Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für  Stadt und Land.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk. Insertions-Aufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belagexemplar kostet 10 Pf. Expedition Spieringstraße Nr. 13.

Chefredakteur und verantwortlich für den gesammten Inhalt Ludwig Rohmann in Elbing.

Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.

Nr. 60. Elbing, Dienstag, 12. März 1895. 47. Jahrg.

König Leopold's Passion.

„Schwere Bissen giebt es zu kauen, man muß d'ran erwürgen oder sie verdauen!“ Diese Warnung wird der belgische Staat beherzigen müssen, der soeben ernstlich daran geht, den Congostaat mit seinen 37,000 Quadratmeilen, mit seinen noch nicht aufgefundenen Steinkohlenlagern, mit seinen Fiebern und sonstigen Krankheiten, mit seinen großen Hoffnungen, zu denen er angeblich berechtigt und mit dem zweifellos noch weit größeren staatshaushaltlichen Deficit, das in seiner Unersättlichkeit bereits beinahe das nicht unbedeutende Privatvermögen König Leopold's verschlungen hat und nun an dem belgischen Volksvermögen seinen weiteren grenzenlosen Appetit stillen will, zu übernehmen.

Und Belgien kommt in der That „festentschlossen, singend schon dem Falle zugeschossen“. Die belgische Regierung hat erklärt, sie bestehe darauf, daß der Annectionsentwurf noch in dieser parlamentarischen Session, d. h. bis Ende Juli in dem einen oder anderen Sinne entschieden werde. Und wie der Entwurf entschieden wird, das ist kaum zweifelhaft. Es hätte der verhüllten offiziösen Drohungen der belgischen Regierung, daß sie bei ungünstiger Entscheidung zurücktreten, ja daß am Ende gar der König abdanken werde, kaum bedurft. Der größte Theil der Rechten ist für die Vorlage bereits gewonnen, auch ein Theil der Liberalen ist in das Congolager hinübergeschwenkt, so daß die Annahme der Vorlage mit einer großen Majorität ganz unzweifelhaft ist. Ob freilich diese Stimmung der Kammer der des Volkes entspricht, das wagen wir in aller Bescheidenheit zu bezweifeln. König Leopold hat mehr als 40 Millionen seines Privatvermögens für den Congostaat geopfert, Belgien hat für die Congoeisenbahn 25 Millionen geschenkt und weitere 25 Millionen geliehen, und doch sitzt der Congostaat wieder fest in der Klemme, und die Ausgaben übersteigen die Einnahmen etwa um das Dreifache: Wo ist der Miquel, der da Hilfe schafft?

Doch wir haben keinen Grund, uns die Köpfe der Herren Belgier zu zerbrechen, aber nicht alle denken so wie wir, obwohl man meinen sollte, daß die Uebernahme eines derartigen Danaergeschenkes absolut concurrenzfrei bar des blassen Neides vor sich gehen sollte. Belgien hat in dem Kampfe um das congostaatliche Stückchen Erde einen Nebenbuhler in Frankreich, das die geographische Eifersucht nun einmal in Erbpacht genommen hat. Und Frankreich gründet diesmal seine Eifersucht auf, wie es behauptet, „wohlerworbenem Rechte“. Im Februar 1895 hat die „Association internationale du Congo“ der französischen Republik das sog. droit de prétérence, das Vorzugsrecht eingeräumt, d. h. Belgien erkannte das Vorzugsrecht Frankreichs vollständig an für den Fall, daß es den Congostaat ganz oder theilweise verkaufen, ferner Theile desselben vertauschen oder verpachten wollte. Zugleich verpflichtete sich Belgien, weder den ganzen Congostaat, noch einzelne Gebiete desselben jemals unentgeltlich an eine andere Macht abzutreten.

Die französische Regierung ist nun ebenso wie die Kammer der Ansicht, daß der Uebergang des Congostaates aus dem Besitz des Königs Leopold an den belgischen Staat eine Verletzung des französischen Vorzugsrechtes bedeute. Diese Ansicht erscheint uns hinfällig, da König Leopold, wie bekannt ist, keinen Preis für die Uebergabe des Congostaates an Belgien beansprucht. Das Vorkaufsrecht ist aber ausdrücklich für den Fall der Verwerthung (réalisation) der Besitzungen construirt worden. Ferner ist dem französischen Staate das Vorkaufsrecht „anderen Mächten“ gegenüber zugesichert, Belgien steht aber dem König Leopold gegenüber zweifellos nicht im Verhältniß einer „anderen Macht“.

Wir glauben auch, daß Frankreich sich nicht allzu hartnäckig auf seine Ansprüche versteifen wird. Es wird vielleicht einige kleine Vortheile herauszuschinden suchen, im Uebrigen aber König Leopold mit seinem Congostaat einen guten Mann sein lassen. Nicht als ob wir den Herren Franzosen eine schöne durch Entsagung glänzende Seele zutrauten, aber das Recht sowohl wie die Sympathien der Mächte stehen auf Seiten Belgiens. Vor allen Dingen wird England für die belgischen Wünsche eintreten, da dessen Pläne in Afrika durch das Festsetzen Frankreichs im Congostaate auf der ganzen Linie bedroht würden. Und auch wir Deutschen haben allen Grund, lieber Belgien als Frankreich im Besitze des Congostaates zu sehen, da die Aussicht, Frankreich an der ganzen Westgrenze von Deutsch-Ostafrika als Nachbar zu haben, für uns nicht eine sonderlich sympathische ist.

Belgien wird also voraussichtlich seinen Congostaat bekommen. Ob es erhebliche Freuden an diesem seinem Kinde erleben wird, ob man ihm zu dessen Geburt gratuliren darf? Wir sind skeptisch, wir condoliren, oder vielmehr, um bei der Sache zu bleiben, wir congoliren.

Politische Tagesschau.

Elbing, 11. März.

In der Reichstagssitzung am Sonnabend wurde das Extra-Ordinarium des Militär-Etats erledigt in Gemäßheit der Beschlüsse der Budgetkommission. Die Anträge aus dem Hause, die Regierungsforderung für Kasernen in Halberstadt und Torgau entgegen der Budgetkommission zu genehmigen, wurden abgelehnt. Dagegen wurden Forderungen für den Kasernenbau in Worms und für einen Uebungsplatz in Lockstedt in Holstein, deren Ablehnung die Budgetkommission empfiehlt, zur nochmaligen Berathung an die Budgetkommission zurück verwiesen. Ebenso wurde auf Antrag des Abg. Richter zurück verwiesen eine Forderung für eine Kaserne in Straßburg, welche die Kommission zur Bewilligung empfohlen hatte. Montag Post- und Telegraphen-Etat.

Preußisches Abgeordnetenhaus. Das Abgeordnetenhaus bewilligte die geforderten Mittel zur Verbreiterung des Oder-Spreekanals gegen die Stimmen der Conservativen, erledigte den Rest des Etats der Bauverwaltung und ertheilte schließlich seine Zustimmung zu dem Gesetzentwurf betreffend die von der Umgestaltung der Kassen im Bereich der Verwaltung der direkten Steuern betroffenen Beamten. Um 4 Uhr wurde die Sitzung geschlossen. Montag um 11 Uhr Etat der direkten und indirekten Steuern.

Landesökonomiecollegium. In der Sonnabend-Sitzung des Landesökonomiecollegiums führte der Landwirthschaftsminister Frhr. v. Hammerstein aus, zweifellos sei die Lage der Landwirthschaft eine höchst kritische, dies sei auch vom Kaiser, vom preußischen Ministerium und von der Reichsregierung voll anerkannt, um so nothwendiger sei es aber, daß eine Körperschaft wie das Landesökonomiecollegium Vorschläge zur Linderung der Noth mache. Der Minister hält die Hinzuziehung der Sachverständigen für erforderlich. Er werde nichts unternehmen, ohne den Rath des Collegiums. Die Regierung sei aber für alle gesetzlichen Maßnahmen vor der Oeffentlichkeit verantwortlich. Wenn daher nicht alle Wünsche der landwirthschaftlichen Interessenvertretungen zur Ausführung kämen, so gebe er die Versicherung, daß die Regierung den besten Willen habe, der Landwirthschaft zu helfen, jedoch nicht allen Wünschen entsprechen könne. Er sei aber überzeugt, daß die von der Regierung mit der Unterstützung der landwirthschaftlichen Interessenvertretung zu treffenden Maßnahmen mit Gottes Hilfe dazu beitragen würden, den landwirthschaftlichen Nothstand zu beseitigen.

Was ein Federstrich bedeuten kann. Wenn die Novelle zur Gewerbeordnung nach den Vorschlägen der Regierung oder gar nach den bekannten Anträgen Gesetz wird, dann werden, wie man in Interessentenkreisen des deutschen Buchhandels berechnet hat, 48432 direkt am Reise- und Kolportagebuchhandel betheiligte Personen brotlos. Hierbei sind keineswegs mitgerechnet die indirekt betheiligten Personen, die Buchbinder, die Interessenten der Leder- und Papierbranche u. a., die selbstverständlich durch einen jähen und unheilbaren Rückgang des Buchhandels auf das Empfindlichste geschädigt und zu großen Arbeiterentlassungen gezwungen würden. Gegen Maßregeln, durch die man die Verbreitung von Schundromanen unterbindet, wird schwerlich Jemand etwas einzuwenden haben — immerhin sichern gegen die Verbreitung von unsittlichen Erzeugnissen schon die bestehenden Gesetze — aber wenn man lediglich wegen dieses einen Hundertstels der von der Kolportage vertriebenen Produkte ein ganzes blühendes Gewerbe ruiniren will, so erinnert dies an die That des Bären, der die Fliege auf der Stirn des Schlafenden mit einem Steine tödtet. Indeß — ein Federstrich und das Ziel ist erreicht.

Der Verband der Schneider Deutschlands kündigt dieses Jahr eine Lohnbewegung in großem Maßstabe an. Es sollen Verkürzung der Arbeitszeit, Erhöhung der Löhne und Beschränkung der Hausindustrie gefordert werden. An einem bestimmten Tage sollen in ganz Deutschland Versammlungen stattfinden. Die Lohnbewegung soll am 6. Mai beginnen. Der 1. Mai soll besonders benutzt werden, um unter den Schneidern zu agitiren.

Ein großer Arbeiterausstand droht in England auszubrechen. In Folge verwickelter Streitigkeiten zwischen Fabrikanten und Arbeitnehmern über die Anwendung von Maschinen und über einige andere Punkte hat der „Nationale Schuharbeiterbund“ die Arbeiterschaft aufgefordert, am 16. d. M. in den Ausstand einzutreten. An dem Streik sind 200,000 männliche und weibliche Arbeiter, darunter 20,000 in Leicester und 9000 in Northampton betheiligt. Die Fabrikanten haben die Anrufung eines Schiedsgerichts abgelehnt, indem sie darauf hinwiesen, daß die Arbeiter frühere schiedsgerichtliche Entscheidungen nicht respektirt haben.

Das Gerücht vom Rücktritt Roseberys nimmt bestimmtere Formen an. Die Blätter veröffentlichen heute eine offizielle Note, wonach Rosebery infolge der überstandenen Krankheit ermüdet sei. Die offizielle Presse giebt indessen als einzigen Grund für seinen eventuellen Rücktritt an, daß zwischen Rosebery und Harcourt in letzter Zeit Meinungsverschiedenheiten sehr deutlich zu Tage getreten seien.

Ein neuer japanischer Erfolg wird vom ostasiatischen Kriegsschauplatz gemeldet. Die japanische Brigade unter General Nogis hat Yingkow, die Hafenstadt von Niutschuang eingenommen. Die chinesische Armee unter General Sung wird unablässig weiter verfolgt und immer wieder von Neuem auseinandergetrieben. Die Chinesen hatten große Verluste, während die Einbuße der Japaner nur gering war. Japan ersuchte um Aufschub der Abreise Li-Hung-Tschans um eine Woche, da es ihn bis zum 19. d. M. nicht empfangen könne. Nach den letzten Nachrichten vom Kriegsschauplatz haben die Japaner Kokan ohne Widerstand besetzt. Die erste und zweite japanische Armee haben sich bei Yinkow vereinigt. General Sung hat sich nach der Niederlage bei Yinkow nach Thienchuangtei zurückgezogen.

Deutsches Reich.

* **Berlin**, 10. März. Im „Reichsanzeiger“ stellt heute der Kriegsminister fest, daß durch seinen Erlaß vom 2. Februar 1895 der Erlaß vom 12. Januar 1879, wonach die Privatunternehmer, welche Lieferungsverträge mit der Heeresverwaltung abschließen, sich verpflichten mußten, keine Sozialdemokraten zu beschäftigen, aufgehoben worden sei.

— Der Kaiser empfing heute die Admirale Hollmann, Knorr (Chef der Ostsee-Station) und Senden-Bibran zu längerem Vortrage. Wie verlautet, soll dabei auch die Feier der Eröffnung des Nordostsee-Canals eingehend erörtert worden sein.

— Wie dem Hirsch'schen Telegr.-Bureau (unter Reserve) mitgetheilt wird, soll die von Allerhöchster Stelle für den Fürsten Bismarck zu dessen 80. Geburtstag geplante besondere Ehrung u. A. darin bestehen, daß dem Fürsten die erbliche Fürstenwürde und zwar dergestalt verliehen wird, daß sie noch bei seinen Lebzeiten auf seine beiden Söhne übergeht; außerdem ist geplant, dem Fürsten schon mit Rücksicht auf seine Würde als Herzog von Lauenburg den Titel „Hoheit“ zu verleihen. — Ferner verlautet in München nach einem Telegramm der „Münch. Allg. Ztg.“, daß am 1. April eine Deputation der kommandirenden (preußischen) Generale eine Glückwunsch-Deputation nach Friedrichsruh abordnen wird. — Außerdem sollen, nach einer Mittheilung der „Berl. Börsenztg.“ mit dem Reichstage erneute Verhandlungen behufs würdiger Begehung des Geburtstages Bismarcks schweben, die diesmal, dem genannten Blatt zufolge, insofern nicht ergebnißlos bleiben dürften, als der dem Fürsten näher stehende Theil des Reichstags eine Glückwunsch-Adresse an denselben absenden wird.

— Die „Köln. Ztg. erfährt zur Demission des Grafen Stolberg, daß dieser sofort, nachdem er sich für den Antrag Kanitz ausgesprochen hatte, aufgefordert wurde, sein Entlassungsgesuch bis zum 5. März einzureichen. Dabei sollen sehr ungnädige Aeußerungen des Kaisers gefallen sein. Daß der vielfach genannte Landeshauptmann Stockhausen wegen seiner ultramontanen Neigungen als Nachfolger des Grafen Stolberg nicht mehr in Frage komme, sei sicher.

— Der türkische Sondergesandte, Generaladjutant des Sultans, Schakir Pascha, hat heute Berlin wieder verlassen.

— Eine heute hier in Kellers Festsälen abgehaltene von etwa 2000 in der Lederindustrie beschäftigten Personen besuchte Versammlung nahm nach einem Referat des Abg. Wurm (sozial.) eine Protestresolution gegen die Einführung eines Zolles auf Quebrachoholz und alle anderen ausländischen Gerbstoffe an. Wie in der Versammlung mitgetheilt wurde, werden im Auftrage der Gewerkschaften aus gleichem Grunde Protestversammlungen in ganz Deutschland veranstaltet werden.

— Im Wintergarten fand heute eine gleichfalls von etwa 2000 Personen besuchte, von der Leitung der freis. Volkspartei eingerufene Protestversammlung gegen die Umsturzvorlage statt, in welcher die Abgg. Dr. Träger, Langerhans und Hermes die Vorlage als schädlich und mit der Reichsverfassung im Widerspruch stehend, bezeichneten. Eine entsprechende Resolution wurde angenommen.

* **Köln**, 9. März. Die „Köln. Ztg.“ meldet aus Sofia: Wegen des Angriffs auf die protestantische Kirche in Lompalanka versprach die Regierung den Vertretern Englands und Deutschlands Entschädigung der Gemeinde und der fremden Staatsangehörigen. Ein orthodoxer Priester ist suspendirt worden.

Oesterreich-Ungarn.

Budapest, 10. März. In parlamentarischen Kreisen ist die Ansicht verbreitet, daß die sofortige Auflösung des Reichstags und eine gleichzeitige Ausschreibung von Neuwahlen eintreten werde, wenn die Opposition bei der Berathung des Finanzgesetzes durch turbulente Auftritte die Berathung zu unterbrechen oder hinauszuschieben versuchen und so das Ansehen der Regierung schädigen sollte.

Frankreich.

Paris, 9. März. „Mémor. diplom.“ läßt sich aus Berlin telegraphiren, Kaiser Wilhelm habe angeordnet, daß die Kieler Festlichkeiten besonders lange andauern sollen. Mehr als 500 hervorragende Persönlichkeiten, fremde und einheimische, seien eingeladen worden und wären während der ganzen Dauer der Festlichkeiten Gäste des Kaisers. In Berlin und Hamburg seien für dieselben Wohnungen bestellt. Die deutschen Schiffe, welche in Kiel die Honneurs machen sollen, sollen erst noch bestimmt werden. Auf jeden Fall habe aber Kaiser Wilhelm angeordnet, daß diejenigen deutschen Schiffe, deren Namen fremde an der Feier betheiligte Personen an unliebsame Ereignisse erinnern können, ferngehalten werden. — Der hiesige Geschäftsträger Venezuelas erklärte, daß der bekannte Zwischenfall nur die Personen französischer und belgischer Diplomaten betrifft, und daß die Maßregel der Ausweisung die guten Beziehungen mit den französischen und belgischen Regierungen in keiner Weise störe. Venezuela habe nur sein internationales Recht gebraucht, da es bewiesen worden, daß die Diplomaten die Instructionen ihrer Regierungen nicht befolgt, sondern in ihrem eigenen Namen gehandelt haben. — Die Morgenblätter besprechen den gestrigen Tumultantenvorfall in der Kammer, welcher durch die Bemerkung des sozialistischen Abgeordneten Fabrot hervorgerufen wurde, daß die Abschaffung der Armeen menschlicher sei, als die Bürger wegen des Wortes „Vaterland“ auf den Schlachtfeldern tödten zu lassen. Die Blätter heben das Verhalten des Präsidenten lobend hervor, weil derselbe sofort den Abgeordneten Fabrot aufforderte, die Rednertribüne zu verlassen.

Italien.

Rom, 9. März. In hiesigen Hofkreisen tritt neuerdings mit Bestimmtheit das Gerücht von der bevorstehenden Verlobung des Herzogs von Aosta mit Prinzessin Helene von Orleans auf. — Die englische Regierung verständigte offiziell Italien davon, daß der demnächst ablaufende Vertrag betreffs des Transports der indischen Post durch Italien nicht wieder erneuert werden würde, da die genannte Post demnächst via Constantinopel-Wien befördert werden wird. — Der Minister des Innern hat an den Syndako von Chioggia eine Depesche gerichtet, in welcher er demselben kundgiebt, daß er wegen der den italienischen Fischern in Spalato zugefügten Schäden bereits durch den Botschafter in Wien reklamirt und daß die österreichische Regierung die strengste gerichtliche Bestrafung der Schuldigen zugesagt habe.

Venedig, 10. März. Wie jetzt auch die „Gazetta“ meldet, soll im kommenden Sommer eine Begegnung zwischen Crispi und dem Reichskanzler Hohenlohe stattfinden.

Rußland.

Petersburg, 9. März. Nach einem heute veröffentlichten kaiserlichen Ukas ist Karl Siemens, Mitinhaber der Firma Siemens u. Halske, wegen seiner Verdienste auf dem Gebiete der russischen Industrie in den russischen erblichen Adelstand erhoben unter Ausdehnung aller Rechte auf Siemens Kinder, welche vor der Erhebung in den Adelstand geboren sind. — „Ruskij Invalid“ veröffentlicht eine Verordnung auf Formirung von vier Bataillonen Libauer Festungsartillerie. — Durch ein heute veröffentliches Gesetz wird die Einfuhr aller Waaren und Gegenstände aus dem Auslande verboten, welche einen Charakter der Nichtachtung des Heiligthums, der Gotteslästerung oder der Religionsverspottung tragen, oder welche mit Stempeln oder Etiketten versehen sind, die heilige Darstellungen enthalten, denen ein solcher Charakter beigelegt werden kann.

Aus aller Welt.

Die Wasserverhältnisse in Ungarn haben sich überall verschlechtert. In Oleloek und Gr. Becskereck schneit es und eine Katastrophe wird für unvermeidlich gehalten. Pankota ist vollständig überschwemmt. Tag und Nacht wird von der Bevölkerung und dem Militär daran gearbeitet, die Dämme zu befestigen, doch hat sich leider bis jetzt die ganze Arbeit als vergeblich erwiesen.

Petersburg, 9. März. Baurath Enea Fanfrancout, ein bekannter Sammler und Forscher, dessen Sammlungen von Kupferstichen alter Meister auf 1½ Millionen Gulden geschätzt werden, erschoß sich heute früh aus Gram über den hoffnungslosen Zustand seiner Frau.

Unsere Bienen im März.

Die größte Zahl der Wetterpropheten hat in diesem Winter einmal herzlich schlecht geweissagt. Sagten sie

uns doch einen harten Vorwinter und einen weichen Nachwinter voraus. Auch die besten Bauernregeln haben dem Januar und Februar nichts vorschreiben können. Wir sind im März und noch das langweilige Einerlei, Kälte und Schneegestöber. Seit 1888 sah ich im März keine Bienenvölker im Schnee begraben. Doch hoffen wir fest, daß der März uns recht bald laue Lüfte, den ersehnten Frühling bringt, denn höchst selten folgt auf einen strengen Januar mit nachfolgendem harten Februar noch ein kalter März. Also bald, bald wird's besser werden. Ach, möchte es nur „recht“ bald geschehen; denn unsere Lieblinge, die Immen, sehnen sich gar sehr nach Sonnenschein und Frühlingsluft. Sie fühlen sich nicht mehr wohl im engen Winterquartier, davon hat sich gewiß jeder Bienenvater überzeugt. Auf meinem Stande und auch in der ganzen Umgegend wollen einzelne Völker nicht mehr recht zu Hause bleiben, und je länger, desto größer wird die Zahl der „Unruhigen“. Ich beobachte schon seit Mitte Februar, wie von einzelnen Stöcken Bienen abfliegen, um in Schnee und Kälte zu sterben. Böse, sehr böse das! Ich habe den betreffenden Völkern zwar rechtzeitig Hilfe gebracht, auch auf den Nachbarständen geholfen, aber ohne Schaden geht das doch nicht ab, und sollte wider Erwarten unsern Pfleglingen in allernächster Zeit kein gründlicher Reinigungsausflug ermöglicht werden, wird der Schaden sicherlich ganz bedeutend. Was fehlt denn aber den Bienen? Ja, wer das genau wüßte! Hunger haben sie nicht; denn Honig ist in diesem Jahre genügend vorhanden. Und dann treibt der Hunger auch keine Bienen aus dem Stock. Tritt Mangel ein, so werden die Bienen allmählich schwach und schwächer, bis sie endlich sterben. Einzelne fallen wohl auf das Bodenbrett der Wohnung, die größte Zahl bleibt aber in und an der Traube, sie sterben gemeinschaftlich, zuletzt die Königin, weil der letzte Tropfen Honig für sie aufgehoben wird. Wasser aber kann im Stocke fehlen. Es ist bekannt, daß die Biene ein gewisses, nicht unbedeutendes Quantum Wasser zu ihrem Unterhalt nothwendig gebraucht. Besonders viel Wasser muß ein Stock im Sommer, zur Zeit der Brutentwickelung, haben. Zu dieser Zeit holen die Arbeiter das Nöthige aus dem nahen See, dem Fluß oder Bach, wohl gar aus der Pfütze und hingestellten Trögen herbei. Aber im Winter, was dann? Das für diese Zeit nothwendige Wasser ist gewöhnlich im Honig enthalten, sie genießen es mit demselben. Der Heidehonig aber, besonders wenn er in recht trockener Jahreszeit eingetragen wurde, ist so wässerarm, daß unsere Lieblinge, wenn sie auf reinem Honig dieser Art eingewintert wurden, regelmäßig vom Durst geplagt werden. Es tritt diese Durstnoth gewöhnlich erst im Nachwinter ein, wenn also schon die Brut im Stock zunimmt. Diesem Uebel beugt man am einfachsten vor, wenn man jedem Stocke schon im Herbst etwas Kristallzuckerlösung reicht. Ist das Uebel einmal da, so spritzt man dem aufgeregten Stocke von genannter Lösung in den Bau. Doch muß dieses rechtzeitig geschehen, am besten schon, wenn noch keine Bienen abfliegen. Man horche deshalb alle Stöcke täglich ab. Hört man ein unterbrochenes Brausen im Stock, laufen einzelne Bienen bis an das Flugloch, als wollten sie abfliegen, so tritt bald Durstnoth auf. Dieses Brausen braucht gar nicht einmal auffallend stark zu klingen. Der geübte Imker hört doch sofort, daß es nicht das liebliche Winterschlummerlied ist. Er helfe sofort. Oft aber hat das nachtheilige Abfliegen der Bienen einen andern Grund. Verstopft der Imker seinen Pfleglingen im Winter das Flugloch, so kann er sicher sein, daß im Februar, gewiß im März seine ganzen Stöcke unruhig werden. Diese Erscheinung tritt auch schon im Dezember und Januar auf, wenn längere Zeit milde Witterung herrscht. Hat dann so ein verstopfter Stock doch noch einen kleinen Ausgang nebenbei, so quellen die Bienen mächtig hervor und fliegen ab. So kam es vor einigen Jahren hier vor, daß ein „Bienenvater“ mir an Petri Stuhlfeier klagte, er habe soeben seine Bienen nachgesehen und die traurige Erfahrung gemacht, daß aus zwei Stöcken fast sämmtliche Bienen verschwunden seien, (die noch vorhandenen waren todt) obgleich doch die Körbe fest verstopft gewesen seien. So ist's gewiß schon manchem ergangen. Wer hat es nicht schon gehört, daß das schönste Volk im März todt im Stock gefunden wurde, obgleich reichlich Honig darin war. Ganz einfach, das Volk ist erstickt. Man sorge also jetzt für ausreichende Luft. Ich gebe jedem unruhigen Stock ein lauwarmes, dünnflüssiges Getränk und stecke, wenn es ein Korbvolk ist, eine an beiden Enden offene Federspule durch das Haupt des letzteren, daß die eine Oeffnung im Korbe, die andere außerhalb derselben sich befindet. Die Bienen bemerken sie sofort. Bei Kasten schaffe ich Lüftung nach dem Honigraum. Doch sorge man dafür, daß kein Licht aus dem Honigraum (durch die Thür) in das Volk gelangen kann. Die Bienen werden dann erst recht unruhig, suchen die Lüftungsöffnung, gelangen in den Honigraum und — sterben. Ich habe das in den ersten Jahren meiner Praxis alles bitter erfahren. Wer giebt nun aber den eingeschneiten, vom Schnee verwehten Bienenstöcken Wasser und Luft? Niemand! Sie sind ihrem traurigen Schicksal überlassen. Glaube aber nicht, lieber Imkerbruder, daß ihnen dort im tiefen Schnee wohl ums Herz ist. Feuchtigkeit, Mäuse und sonstiges Ungeziefer, Durst- und Luftnoth, das sind die Feinde, welche ihnen dort arg mitspielen, und Du siehst es nicht, fühlst es auch nicht? Eile und befreie Deine Bienen aus dem Grabe. Es ist eine unverzeihliche Nachlässigkeit, eine empörende Grausamkeit, wenn man die armen Thierchen hier sich selbst überläßt, bis die liebe Sonne den Schnee schmilzt und das Wasser die Wohnungen durchnäßt. Man sollte derartiges bei einem fühlenden Menschen nicht mehr finden. — Endlich kann das Abfliegen der Bienen noch einen dritten Grund haben. Es kann das Zeichen sein einer eintretenden oder eingetretenen Ruhr. Das ist dann der Uebel schlimmstes. Laufen einzelne Bienen zum Flugloch hinaus und beschmutzen hier dasselbe, fliegen viele Bienen schwerfällig, mit dickem Hinterleibe ab, so hat der Stock die Ruhr. Er kann nur gerettet werden, wenn die Krankheit im Entstehen ist, oder kurz nach dem Ausbruch derselben. Ist der Bau im Innern schon beschmutzt, daß ein widriger Geruch demselben entströmt, so ist das Volk verloren. Sollte es auch nicht aussterben, so wird es doch später nichts einbringen, ja nicht die Futterkosten bezahlen. Das sicherste Mittel ist ein gründlicher Reinigungsausflug.

Aus Westpreußen und den Nachbarprovinzen.

F. **Altfelde**, 9. März. Am vergangenen Donnerstag hielt der Landwirthschaftliche Verein Schönwiese seine Monatssitzung, in welcher der Wanderlehrer Herr Evers-Zoppot über Obstbau und Obstverwerthung referirte. Redner wies zunächst auf die in vielen Gegenden noch ganz stiefmütterliche Behandlung dieses Erwerbzweiges hin, obgleich derselbe mit geringem Anlagekapital die Einnahme des Landmannes bedeutend erhöhe. Zwar ist in letzter Zeit dem Obstbau auch bei uns größeres Interesse entgegengebracht, jedoch noch nicht in dem Maaße, wie er es verdient. Das südliche Deutschland, der ganze Süden Europas und vor allem Amerika seien uns in dieser Beziehung weit voraus. Man dürfe keineswegs einwenden, daß der Erfolg bei uns nicht die Höhe erreiche wie dort. Wir haben Obstsorten, die hier ebenso reichlich tragen wie andere in jenen Gegenden. Inbetreff des Anbaues verwies E. auf einen von ihm hier bereits früher gehaltenen Vortrag. Bei dem zweiten Theile unterschied er Verwerthung als Roh- und Dorrobst und als Obstwein. Die letztere sei die rentabelste und werde bei uns noch viel zu wenig betrieben. Auch der Beerenobstweinbereitung müsse man noch größere Aufmerksamkeit schenken. Im Hinweis auf den in Elbing begründeten Verein zur besseren Verwerthung des Obstes habe unsere Gegend mehr denn andere Grund und Gelegenheit, den Obstbau zu pflegen. In der darauf folgenden Debatte war man jedoch der Ansicht, daß der Obstbau im Großen für unsern Werder nicht zu rathen sei. Man zweifelte, ob die Erträge dieselben sein würden, wie bei Getreide.

a. **Altfelde**, 10. März. In der gestern abgehaltenen Generalversammlung des Altfelder Gesangvereins wurde der alte Vorstand bestehend aus dem Vorsitzenden Herrn Gutsbesitzer Wunderlich-Altfelde, dem Dirigenten Herrn Lehrer Behrow-Fischau, dessen Stellvertreter, Schriftführer und Kassirer Herr Lehrer Zerell-Altfelde einstimmig wiedergewählt. — Der Kriegerverein des „kleinen Marienburger Werders“ hielt heute ebenfalls seine Generalversammlung ab. Zu Vorstandsmitgliedern wurden in derselben gewählt Herr Pfarrer Schultze-Fischau als Vorsitzender, dessen Stellvertreter Herr Gutsbesitzer Wösener-Fischau, als Schriftführer Herr Lehrer Zerell, Stellvertreter Herr Lehrer Wittke-Altfelde, als Schriftführer Herr Schulz, Stellvertreter Herr Kamminski-Fischau, zu Beisitzern die Herren Patschke-Katznau, Schmiedemeister Frischbutter-Altfelde und Sattlermeister Schwedtland-Reichfelde, als Kassenrevisoren die Kameraden Zerell, Wittke, Wenger. Zum Kaiser-Wilhelm-Denkmal auf dem Kyffhäuser sollen in diesem Jahre wiederum wie in vorigem 20 Mk. gesandt werden.

—d. **Mühlhausen**, 11. März. Der landwirthschaftliche Verein für Mühlhausen und Umgegend hielt am 9. März im Saale des Herrn Koch eine Sitzung ab, in welcher der Vorsitzende Herr Gutsbesitzer Geibler-Blumenau einen Vortrag über „Pflege der Obstbäume“ zu Gehör brachte. Vortragender wies darauf hin, daß oft schon beim Pflanzen der Fehler gemacht werde, das Pflanzloch so klein auszuheben, daß die Wurzeln sich kaum in dasselbe hineinzwängen. Viel tiefer und weiter müsse dasselbe sein, als die Wurzeln reichen. Die ausgeworfene Erde vermische man mit Komposterde. Bei der weitern Pflege kommt es zum Zwecke der Tragfähigkeit auf passenden Schnitt an. Von Wichtigkeit ist es auch, den Baum von Zeit zu Zeit zu düngen. Dieses geschieht in der Weise, daß man unter den Baum in Kronenweite Löcher gräbt und dieselben mit verdünnter Jauche füllt. — Sodann sprach Herr Apotheker Gothmann über das Hagelversicherungswesen. Er empfahl die Versicherung überhaupt und insbesondere eine solche, auf Actien begründet, weil da keine Nachschüsse zur Prämie zu zahlen sind, während bei der Gegenseitigkeitsgesellschaft Nachschüsse zu der sonst niedrigen Prämie an der Tagesordnung wären. Zum Schlusse legte der Vorsitzende des Bienenzuchtvereins Mühlhausen Herr Organist Jordan aus Herrndorf dem Verein die Bitte nahe, zu der bienenwirthschaftlichen Ausstellung in Pr. Holland, welche im August d. J. von den Bienenvereinen der Kreise Pr. Holland und Mohrungen veranstaltet werde, eine Beihilfe zu gewähren. In anerkennenswerther Weise spendete der landwirthschaftliche Verein 20 Mk. zu der guten Sache. Weiter theilte derselbe noch mit, daß der Herr Landrath bereitwillig das Präsidium der Ausstellung, welche vor Allem den idealen Zweck verfolge, Bienenzucht zum Gemeingut des Volkes zu machen, übernommen, auch aus Kreismitteln 100—200 Mk. Beihilfe in Aussicht gestellt habe. — Von einem wahrhaft tragischen Geschick ist die älteste Tochter des hiesigen Bahnvorarbeiters Dreher, welche einen Dienst in Berlin angenommen hatte, betroffen worden. Ein Geschwür im Kopfe konnte nur durch Entfernung eines Augapfels beseitigt werden. Bei der Operation trat auch eine Verletzung des Gehirns ein. Bald darauf erblindete das bedauernswerthe Mädchen vollständig, auch das Gehör verlor sich. Am 7. d. Mts. hat endlich der Tod dem furchtbaren Leiden ein Ende gemacht.

□ **Mohrungen**, 10. März. In der gestrigen Stadtverordneten-Versammlung wurde Herr Gutsbesitzer Rittmeister Schwieger-Obuchshöschen, dessen frühere Wahl zum Beigeordneten von der Königlichen Regierung nicht bestätigt worden war, wiedergewählt. Die Berathung des Hauptpunktes der Tagesordnung, die Gemeindesteuer-Ordnung betreffend, führte zu einer sehr erregten Debatte. Eine früher beschlossene Steuer auf Waaren- und Musikautomaten war vom Bezirks-Ausschuß nicht bestätigt worden, ebenso war die geplante Biersteuer-Ordnung dem Magistrat zur nochmaligen Durchberathung zurücküberwiesen worden, weil in derselben der Ausdruck Tonne statt Hektoliter gebraucht worden war. Die gestrige Versammlung behielt aber die früher beschlossene Fassung bei, lehnte somit die Biersteuer und dann auch alle andern früher beschlossenen indirekten Steuern, ja sogar eine bis dahin erhobene Hundesteuer, ab.

E. **Osterode**, 10. März. Im Laufe der vergangenen Woche fand im Seminar unter dem Vorsitze des Provinzial-Schulrathes Bode-Königsberg im Beisein des Regierungsrathes Schellong und des General-Superintendenten Braun die Abschlußprüfung statt. Die 34 Zöglinge der Anstalt bestanden dieselbe sämmtlich. Freitag revidirte der General-Superintendent den Religionsunterricht im Gymnasium, in den er in den unteren Klassen je ½ Stunde und in den oberen je ¾ Stunden verweilte. — Gestern fand in der Aula des Gymnasiums eine musikalisch-deklamatorische Abendunterhaltung statt. Zur Aufführung kam: „Der Filzhut.“ (Schwank von Dornberg) und „Deutsche Treue“ von Klingemann. Die Chorgesänge sowie die Vorträge auf Klavier und Violine ernteten lebhaften Beifall. — Der Vieh- und Pferdemarkt, der am Donnerstag stattfand, war mit Pferden geringeren Schlages und mit Rindvieh sehr gut beschickt; der Handel ging sehr flott. — Die endgiltige Personenstandsaufnahme ergab für die Stadt Osterode 10 861 Einwohner. Gegen die Personenstandsaufnahme am 14. November 1893 — 749 Seelen mehr.

Goldap, 7. März. Eine große Freude ist der in tiefer Trauer lebenden Familie des Vicefeldwebels Kams, der das Unglück hatte, einen Soldaten seiner Compagnie auf der Jagd zu erschießen, zu Theil geworden, indem ihr am 5. d. M. ganz unverhofft der Familienvater wiedergegeben ist. Nicht unwahrscheinlich ist es, daß die Freilassung des Herrn Kams eine Folge des von dem Vater des Erschossenen dem Kaiser überreichten Gnadengesuchs ist. Bei der Beerdigung seines Sohnes hatte dieser der tiefbetrübten Gattin des Herrn K. das Versprechen gegeben, diesen Schritt zu machen. Auch während der Haft hat Herr Gebauer, dies ist der Name des Vaters des Erschossenen, der Familie Unterstützungen zu Theil werden lassen.

Lokale Nachrichten.

(Nachdruck der mit * oder Correspondenzzeichen versehenen Artikel ist nur unter Quellenangabe gestattet.)

Elbing, 11. März.

* **Muthmaßliche Witterung** für Dienstag, den 12. März: Ziemlich milde, vielfach bedeckt. Niederschläge. Sturmwarnung.

Der 18. westpreußische Provinziallandtag ist am Sonnabend geschlossen worden. Zum Vorsitzenden des Provinzial-Ausschusses wurde Herr Döhn-Dirschau, als Stellvertreter Herr v. Buddenbrock gewählt. Oberpräsident v. Goßler wies in seinem Schlußwort darauf hin, daß eine an ernster Arbeit reiche Tagung vollendet sei. Der wichtige Beschluß: die Errichtung von Landwirthschaftskammern, sei mit großer Mehrheit und mit Uebereinstimmung in den Grundlagen gefaßt worden und werde hoffentlich von Vortheil und Segen für unsere theuere Provinz sein. Mit der Hoffnung, daß in den bevorstehenden Wochen die Provinz vor Schaden behütet werde, erklärte er den 18. westpreußischen Landtag für geschlossen. — Der Vorsitzende Herr v. Graß brachte dann ein Hoch auf den Kaiser aus, worauf Abg. Eng. dem kgl. Staatscommissar und der Provinzial-Verwaltung und Abg. Albrecht dem Vorsitzenden für seine umsichtige und unparteiische Geschäftsführung dankte.

* **Generalversammlung.** Der erst vor kurzem begründete Naturheilverein hielt gestern Nachmittag in der Bürgerressource seine Generalversammlung ab. Der Vorsitzende des Vereins, Herr Buchhalter Lehner, erstattete den Jahresbericht. In demselben wurde mit Befriedigung konstatirt, daß der Verein trotz der sehr kurzen Zeit seines Bestehens doch schon Resultate erzielt hat, die vornherein nicht zu erwarten wären. Dem Naturheilverein gehören jetzt bereits 84 Mitglieder an. Die Einnahmen betrugen: Mitgliederbeiträge 250 Mk., außerordentliche Zuwendungen 94 Mk., vermischte Einnahmen 12,10 Mk., zusammen 356,10 Mk. Verausgabt wurden: Honorar für Vorträge 133 Mk., Saalmiethe 84,10 Mk., Diverses (Inserate, Porto 2c.) 33,55 Mk., zusammen 250,65 Mk. Es verblieb der Kasse mithin ein Bestand von 105,45 Mk. Zieht man in Betracht, daß noch 155 Mk. für noch nicht eingelöste Rechnungen zu verausgeben sind, so schließt also diese Rechnung mit einem Fehlbetrage von ca. 50 Mk. — Mit der Rechnungsprüfung wurden die Herren Kosney und Andree beauftragt. — Der Vorsitzende theilt mit, daß Herr Driedger sein Amt als zweiter Vorsitzender niedergelegt und daß der Vorstand Herrn Molkereibesitzer Schröter zum 2. Vorsitzenden gewählt hat. — Aus dem Vorstande sind statutenmäßig durch das Loos ausgeschieden die Herren Lehrer Grundmann (2. Schriftführer) und Buchhändler Hecht (Bibliothekar). Beide Herren werden für diese Aemter wiedergewählt. — Der letzte Punkt der Tagesordnung betraf die Berathung eines neuen vom Vorstande umgearbeiten Statutes. Das neue Statut geht von dem Grundsatze aus, daß den Mitgliedern des Vereins kostenfreie Behandlung durch den eventuell anzustellenden Vereinsarzt gewährt werden soll. Dieses Prinzip hat an allen denjenigen Orten, an welchen es bisher zur Durchführung gelangt ist, großen Beifall gefunden. So hat der 1200 Mitglieder zählende Naturheilverein zu Nürnberg 4 Naturheilärzte engagiren müssen. Selbstverständlich ist es bei kostenloser Behandlung der Mitglieder und deren Angehörigen in Krankheitsfällen nothwendig, die Einnahmen des Vereins durch Erhöhung der Beiträge zu vergrößern, da ja doch der Arzt honorirt werden muß. Der Entwurf des neuen Statutes schlägt deshalb vor, den Beitrag, welcher bis jetzt 4 Mk. jährlich betrug, folgendermaßen festzusetzen: Ordentliche Mitglieder, welche verheirathet sind und für die eigene Person, Frau und Kinder bis zu 18 Jahren ärztliche Behandlung beanspruchen, zahlen einen Beitrag von 0,30 Mk. wöchentlich; unverheirathete Mitglieder 0,20 Mk. wöchentlich; Vereinsmitglieder, welche einer Krankenkasse angehören, haben 0,25 Mk. wöchentlichen Beitrag zu zahlen. Unterstützende Mitglieder, welche auf ärztliche Behandlung keinen Anspruch machen, aber sonst an den Einrichtungen des Vereins (Bibliothek 2c.) Antheil nehmen, zahlen vierteljährlich einen Beitrag von 1,50 Mk. Mit Rücksicht auf die große Bedeutung dieser Statutenänderung wurde die Beschlußfassung über dieselbe noch vertagt. Gleichzeitig sollen noch Informationen darüber eingezogen werden, ob Krankenkassen gehalten sind, für solche Mitglieder, die auch dem Naturheilvereine angehören und die Behandlung in dem Naturheilverein in Anspruch nehmen, diese Behandlung zu entschädigen. Auch soll es in Erwägung gezogen werden, ob es nicht angängig erscheint, eine Krankenkasse für die Mitglieder des Vereins einzurichten. — Schließlich wurde beschlossen, für das erste Vierteljahr des laufenden Vereinsjahres einen Beitrag von 1,50 Mk. pro Mitglied zu erheben. — Abends fand unter sehr reger Betheiligung seitens der Mitglieder und deren Angehörige sowie zahlreicher Gäste in den Räumen der Bürgerressource ein Vergnügen statt.

* **Cumberland-Soiree.** Als vor etwa 15 Jahren der Spiritisten-Rummel auftauchte, trat ein Mann in die Oeffentlichkeit, der, anfangs selbst von der spiritistischen Bewegung getragen, bestimmt war, die Thätigkeit der Geschäftsspiritisten bloszustellen. Dieser Mann war Stuart Cumberland und was er zur Aufdeckung des spiritistischen Schwindels, namentlich am Wiener Hofe und gemeinsam mit dem verstorbenen Kronprinzen Rudolf gethan hat, das dürfte noch unvergessen sein. Cumberland setzte damals die Welt in Staunen durch seine Fertigkeit, die Gedanken Anderer zu „lesen“, und ihm ist es zu danken, wenn man heute nicht mehr mit einem Achselzucken oder dem billigen Vorwurf des Schwindels die räthselhaften Aeußerungen der Menschenseele ableugnet. Das Gebiet der Experimente Cumberland's konnte, das liegt in der Natur der Sache, im Laufe des letzten Jahrzehnts allerdings kaum wesentlich erweitert werden, er führt heute genau dieselben Experimente aus wie damals und ein Fortschritt ist allenfalls nur in der unbedingten Sicherheit zu suchen, mit welcher dieselben gelingen. Bei uns kannte man dieselben nur von Hörensagen, aus Zeitungsberichten 2c. und man sah darum der für Sonnabend angesagten Soiree mit lebhaftestem Interesse entgegen. Zu Beginn der Soiree ersuchte Herr Cumberland zur ordnungsmäßigen Prüfung der Richtigkeit seiner Experimente auf dem Gebiete des Gedankenlesens einige Herren aus dem Publikum, ein Comitee zu bilden. Dasselbe setzte sich dann aus 8 Herren zusammen, den Vorsitz in diesem Comitee übernahm auf die an ihn gerichtete Bitte Herr Landrath Etzdorf, welcher die Lösung jeder Aufgabe sorgfältig controlirte. In der Hauptsache handelte es sich in der gestrigen wie eben in allen Vorstellungen um das Auffinden einer gedachten Person, das Errathen von Zahlen, Buchstaben 2c. Herr Cumberland übergab zunächst einem der Herren des Comités einen Blumenstrauß und führte diesen Herrn zu der Dame, welcher er den Strauß zu überreichen dachte, er errieth auch die Art, in welcher die Ueberreichung gedacht war, nämlich knieend. Ein anderes, hochinteressantes Experiment war die Wiedergabe gedachter Zeichnungen, die in allen Fällen gelang und namentlich bei der durchaus richtigen Wiedergabe der Umrisse von Afrika verblüffend wirkte. Ebenso überraschend war auch das Hinschreiben einer 6stelligen Zahl einer Banknote, das Auffinden einer im Saale versteckten Nadel, die Vorführung einer Raub- und Mordscene und mehrere andere Experimente, die sämmtlich mit großer Sicherheit ausgeführt wurden und ganz vorzüglich gelangen. Im zweiten Theile trat Miß Phyllis Bentley auf, dieselbe Dame, welche mit dem Zaren Alexander III. ihre Aufsehen erregenden Experimente ausgeführt hatte. Dieselben wirkten, obschon sie auf einfache physikalische Gesetze, die Vertheilung der Kraft und Verlegung des Schwerpunktes gegründet sind, verblüffend und es sah in der That wunderbar aus, als starke Männer vergeblich sich bemühten, einen Stab, den Miß Bentley in der offenen Handfläche hielt, zu Boden zu ziehen und Miß Bentley mit Leichtigkeit einen Stuhl hob, auf welchem 4 Herren Platz genommen hatten. — Zu bedauern ist nur, daß Herr Cumberland uns nicht noch in einer zweiten Soiree seine Leistungen auf dem Gebiete des Antispiritismus zeigen konnte; eine solche Soiree würde gewiß ebensogut wie die erste besucht worden sein.

Mondfinsterniß. Heute Morgen fand eine totale Mondfinsterniß statt. Obwohl dieselbe sehr günstig war und auch bei dem nur leicht bedeckten Himmel recht gut beobachtet werden konnte, so dürften wohl nicht sehr viele der geschätzten Leser dieselbe mit Rücksicht auf die ungünstige Zeitlage gesehen haben. Die Verfinsterung begann um 2 Uhr 45 Min. Nachts. Da der Himmel nicht bewölkt war, so war eine genaue Beobachtung der interessanten Vorgänge am Himmelsgewölbe sehr gut möglich, obwohl die Erde von einem Dunstkreise umgeben war, der die Atmosphäre trübe erscheinen ließ und das übrige Gestirn am Himmelsgewölbe unsichtbar machte. Der Mond erstrahlte ganz deutlich, wenn auch in mattem Glanze. Dieser Trabant der Erde trat gegen 3 Uhr Nachts in den durch die Beleuchtung der Erde durch die Sonne entstehenden Schatten von rechts nach links zu ein; es begann also die Verfinsterung von der linken Seite des Mondes zu. Anfänglich war naturgemäß nur ein Theil des Mondes verdunkelt; der verdunkelte Theil vergrößerte sich allmählich, je mehr der Mond in den Erdschatten kam, und war kurz vor 4 Uhr der Mond vollständig verfinstert. Es war diese Finsterniß somit eine totale zum Unterschiede von einer partiellen Finsterniß, bei welcher nur ein Theil des Mondes verdunkelt ist. Bei dem allmählichen Vorgange der Verfinsterung machte der Mond alle Phasen des abnehmenden Mondes durch, jedoch mit dem Unterschiede, daß das Abnehmen nicht von rechts nach links, sondern von links nach rechts erfolgte. Die Mondfläche zeigte bei diesem Vorgange somit eine Sichelform mit der gewölbten Seite nach rechts. Es unterschied sich diese Form jedoch dadurch von den sonstigen Mondphasen, daß der Bogen des Abschnittes mit Rücksicht auf den bedeutenden Durchmesser des Erdschattens viel weniger gekrümmt war, als dieses sonst bei den Ausschnitten der Fall war. Bei der totalen Verdunkelung war mit unbewaffnetem Auge nicht einmal die Stelle zu erkennen, an welcher sich der Mond befand. Die vollständige Verdunkelung dauerte 1½ Stunden. Das Heraustreten des Mondes aus dem Schatten konnten wir mit Rücksicht auf den ungünstigen Standpunkt und auf den Umstand, daß sich die Erde bereits bedeutend dem Horizonte genähert hatte, von der Stadt aus nicht beobachten.

Aus Anlaß der Dienstverweigerung des mennonitischen Soldaten Thrönert, über welchen Fall wir mehrfach berichtet haben, wird an eine Kabinetsordre vom 3. März 1868 erinnert, die eigentlich eine Befreiung vom Dienste mit der Waffe gewährleistet. Die betreffende Ordre lautet:

„Nachdem das Bundesgesetz, betreffend die Verpflichtung zum Kriegsdienst, vom 9. November 1867 die bisherige Befreiung der Mennoniten von der persönlichen Erfüllung der Wehrpflicht aufgehoben worden ist, bestimme ich auf Ihren gemeinschaftlichen Bericht vom 20. Februar d. J., daß die Mitglieder der älteren Mennoniten-Familien, wenn sie sich nicht freiwillig zum Waffendienst bereit erklären, zur Genügung ihrer Militärpflicht als Krankenwärter für die Lazarethe oder als Schreiber für die Landwehrbezirks-Commandos, sowie als Oekonomie-Handwerker und als Trainfahrer auszubilden sind. Hierbei genehmige Ich, daß bei den hiernach für die Landwehrbezirks-Commandos auszuhebenden Mennoniten von der Ausbildung mit der Waffe Abstand genommen wird. Sie haben danach das Weitere zu veranlassen.

Berlin, den 3. März 1868.

(gez.) Wilhelm.

An den
Kriegsminister und an den Minister des Innern.
(gez.) von Roon. (gez.) Graf Eulenburg.“

Von dieser Begünstigung machen in der Provinz Westpreußen etwa 100 junge Mennoniten gegenwärtig Gebrauch, ohne weiter beanstandet zu werden, da die Kabinetsordre noch zu Recht besteht. Eine amtliche Klarstellung wird wohl nunmehr nicht ausbleiben.

Invaliditäts- und Altersversicherung. Die Wahlperiode der Ausschußmitglieder für die zur Durchführung der Invaliditäts- und Altersversicherung errichtete Versicherungsanstalt der Provinz Westpreußen läuft mit dem 30. Juni d. J. ab. Zum Zwecke der Neuwahlen der Ausschußmitglieder ist die Provinz Westpreußen in neun Wahlbezirke getheilt, welche zusammen 10 Vertreter der Arbeitgeber und 10 Vertreter der Versicherten zu wählen haben. Die Stadt Danzig bildet den ersten Wahlbezirk, den zweiten bilden die beiden Danziger Landkreise, sowie die Kreise Neustadt und Putzig; den dritten die Kreise Carthaus, Berent, Dirschau; den vierten die Kreise Elbing (Stadt und Land) und Marienburg mit je 1 Vertreter. Die übrigen 5 Wahlbezirke mit 6 Vertretern entfallen auf den Regierungsbezirk Marienwerder.

* **Der Lehrerverein „Lahme Hand“** hatte sich am vergangenen Sonnabend in dem Vereinslokale, dem Gasthause des Herrn Tück in Lahme Hand, zur

monatlichen Sitzung eingefunden. Die Vereinsmitglieder waren vollzählig erschienen. Lehrer Hoffmann-Wolfsdorf Niederung referirte über „den Zweck des Schullesebuchs in Beziehung auf die in den evangelischen und simultanen Schulen unseres Bezirks eingeführten Lesebücher von Bock, Günther, Strübung, Preuß und Better."

* **Am letzten Freitag** war der Herr Postinspektor aus Danzig in Einlage und Robach, um die vielfachen Beschwerden der Bewohner des oberen Einlagegebiets wegen mangelhafter Postverbindung zu prüfen. Wie man hört, wird die Kaiserliche Oberpostdirektion den recht berechtigten Wünschen entgegen kommen.

* **Stadttheater.** Aus dem Theaterbureau wird uns geschrieben: Vielfachen Wünschen entsprechend findet Dienstag eine nochmalige Wiederholung des Moser'schen Lustspiels „Der Bureaukrat" statt und zwar als Volksvorstellung zu kleinen Preisen (halben Kassenpreisen.)

Vacanzenliste. Gemeinde-Vorsteher- und Standesbeamtenstelle in Schladen, Gehalt 1500 Mk. — Stadtsteuereinnehmerstelle beim Stadtrath in Adorf, Gehalt 1500 Mk. — Kreiskassencontroleur- und Kassenassistentenstelle bei der Kreissparkasse in Flatow, Gehalt 1200 Mk. — Bureau- und Kassenassistentenstelle beim Magistrat in Angermünde, Gehalt 900 Mk. — Bureauassistentenstelle bei der Stadtverwaltung in Duisburg, Anfangsgehalt 1500 Mk. — Assistentenstelle beim Magistrat in Frankenstein in Schl., Gehalt 900—1700 Mk. — Bureau-Assistentenstelle beim Magistrat in Cottbus, Gehalt 750—1500 Mk. — Bureau-Assistentenstelle beim Magistrat in Naumburg (Saale), Gehalt 1200—1800 Mark. — Regierungs- bezw. Garnisonbaumeisterstelle (Hochbau) beim Garnisonbauinspector Doege in Metz, 15 Mk. Tagegeld. — Kreisbaumeisterstelle beim Kreisausschuß in Osterburg, Gehalt 3000—4500 Mk. und 1500 Mk. Dienstaufwandsentschädigung. — Technikerstelle beim Garnisonbauamt II in Hanau. — Regierungsbaumeisterstelle beim Baurath Dobrik in Kolberg. — Stadtbaumeisterstelle beim Stadtrath in Meissen, Gehalt 3000 Mk. — Königl. Regierungs- oder Garnisonbaumeisterstelle beim Garnisonbau-Inspector Stabel in Düsseldorf. — Rohrmeisterstelle bei der Direction der Gas- und Wasserwerke in Remscheid, Anfangsgehalt 2000 Mk. — Aufseherstelle beim Kreisbaumeister in Belgard a. Pers. Gehaltsansprüche. — Lehrerstelle (geprüfter Landmesser) bei der Tiefbauschule in Rendsburg, Gehalt 3000 Mk. — Stadtförster in Fürstenwalde zum 1. Juli cr., Gehalt 900 Mk., steigend bis 1200 Mk., freie Wohnung mit Garten, 40 Raummeter Knüppel, 20 Raummeter Reiserknüppel, Dienstland (5 Hectar Acker, 3 Hectar Wiese) und pensionsfähige Stellenzulage von 100 Mk. 1 Jahr Probezeit, dann Anstellung auf Lebenszeit. Bewerbungen an den Magistrat zu Fürstenwalde. — Gemeindeförster in Tondorf, Gehalt 960 Mk. Bewerbungen mit Zeugnissen an den Gemeinde-Oberförster Ziegler in Blankenheim (Eifel).

Jedes „zweite Loos" gewinnt. Man begegnet nicht selten Lotterie-Anzeigen in den Blättern, in denen es heißt: Jedes zweite Loos gewinnt. Bei näherer Erkundigung erfährt man, daß es meist eine auswärtige Lotterie ist, in welcher den Spieler so vortheilhafte Bedingungen geboten werden. Wie steht es in Wirklichkeit damit? Nehmen wir, so schreibt die „K. Volksztg.", als Beispiel die Hamburger Stadt-Lotterie. In dieser Lotterie werden nach § 1 110,000 Loose ausgegeben und 55,400 Gewinne verloost; anscheinend ist das Verhältniß also noch etwas günstiger als 1 : 2. Aber diese 55,400 Gewinne sind über sieben Klassen vertheilt und das ändert die Sache gewaltig. In der ersten Klasse werden 3000 Gewinne verloost, in der zweiten bis fünften einschließlich je 4000, in der sechsten 2500, in der letzten 33,900. Nun wird behauptet, das sei ganz gleich, ob die 45,400 Gewinne gegen die 110,000 Loose auf einmal oder ob sie in verschiedenen Abtheilungen gezogen würden. Allerdings wäre es gleich, wenn den Gewinnern in jeder Klasse stets nur die doppelte Zahl der Loose gegenüberstände, also z. B. in der ersten Klasse den 3000 Gewinnern auch nur 6000 Loose und so in den übrigen Klassen. Aber so geschieht es nicht. Die 3000 Gewinne der ersten Klasse sind auf sämmtliche 110,000 Loose vertheilt. Das Verhältniß ist also wie 3 : 110 oder etwa das 37. Loos gewinnt. Für die zweite Klasse werden die 3000 gezogenen Nummern ausgeschieden, es stehen also dann 4000 Gewinne 107,000 Loosen gegenüber: also gewinnt etwa das 27. Loos. In der dritten Klasse gewinnt etwa das 26., in der vierten etwa das 25., in der fünften etwa das 24., in der sechsten etwa das 36., in der letzten stehen 33,900 Gewinne noch immer 85,500 Loosen gegenüber, es gewinnt also auch in dieser Klasse nicht einmal das zweite Loos, sondern es fallen zwei Gewinne auf etwa 5 Loose. Im Durchschnitt gewinnt also etwa das 25. Loos. Damit zerfallen die günstigen Aussichten für den vertrauensseligen Spieler. Die Frage scheint nicht ohne Berechtigung, ob eine solche Ankündigung, wie oben erwähnt, nicht in das Capitel des unlauteren Wettbewerbes gehört, da sie doch dem wirklichen Thatbestand nicht entspricht, viele Personen aber eben durch die verlockenden Aussichten zum Spiele gereizt werden. Vielleicht tragen diese Zeilen aber wenigstens dazu bei, Manchem klar zu machen, warum das Glück nicht bei ihm einkehren will.

Eine Warnung für Viele. Vor einiger Zeit wurde aus England über verschiedene Fälle berichtet, in denen Scharlach und Diphtherie nachweislich durch Bücher übertragen worden waren, die öffentlichen Lese-Instituten entstammten. Trouskoliavsky hat noch nicht benutzte, soeben der Druckerei entnommene Bücher untersucht und gefunden, daß dieselben von Mikroben fast frei waren; auf dem Papier von den in Krankenhäusern in Gebrauch befindlichen Büchern konnte er durchschnittlich 45 Bakterien auf 1 Centimeter Fläche nachweisen. Es ist somit ganz gerechtfertigt, vor dem Anlecken der Fingerspitzen beim Umwenden der Blätter in Büchern u. s. w. zu warnen. Das Abzählen von Papiergeld unter Befeuchtung des Fingers an der Lippe hat kürzlich einem Bankbeamten das Leben gekostet. („Corresp.-Bl. d. ärztl. Kreisv. Sachsens".) Auch die, bei Gelegenheiten, wo kleine Münze zu bezahlen ist, z. B. auf der Pferdebahn, beim Bezahlen von Brückengeld ꝛc., oft zu beobachtende Angewohnheit, die Geldstücke zwischen den Lippen festzuhalten, ist zu widerrathen.

* **Schornsteinbrand.** Im Hause Neust. Wallstraße 10 gerieth am Sonnabend Abend gegen 7 Uhr der Glanzruß in einem russischen Schornstein in Brand. Der Schornstein brannte unter Aufsicht der Feuerwehr aus. Als Grund wird mangelhafte Reinigung angenommen.

? **Trotzdem der Schnee** durch das eingetretene Tauwetter schon fast geschmolzen ist, hat der gestern herrschende Südostwind an manchen Stellen Verkehrsstörungen auf der Eisenbahn durch Schneeverwehungen verursacht. Der Courirzug, welcher hier um 5 Uhr 37 Min. Nachmittags von Berlin eintreffen soll, blieb gestern auf der Strecke zwischen Konitz und Buchholz im Schnee stecken, wo er 20 Minuten ausharren mußte, bevor er wieder flott wurde. Der Zug traf deshalb mit 18 Minuten Verspätung hier ein.

* **Wie wird sich der diesjährige Verlauf des Hochwassers gestalten?** Diese Frage beschäftigt z. Z. die Bewohner der Niederung auf das Lebhafteste. Es ist nicht in Abrede zu stellen, daß in diesem Jahre die in Betracht kommenden Verhältnisse ziemlich ungünstig liegen. Zunächst sind die lagernden Schneemassen recht große, obwohl wir bereits das erste Drittel des Monats März hinter uns haben. Seit ca. 4 Wochen haben wir fast alltäglich Niederschläge zu verzeichnen gehabt und sind bei dem letzten Schneetreiben sämmtliche tiefen Bodenstellen (Schluchten, Flußzuläufe ꝛc., die naturgemäß das Thauwasser sehr schnell abführen), sehr stark mit Schnee angefüllt worden. Dazu ist die Zeit schon ziemlich vorgeschritten, so daß die Wahrscheinlichkeit eines plötzlich eintretenden starken Thauwetters immer größer wird. Stellt sich bei einem eventl. starken Thauwetter auch noch Regen ein, dann dürfte die Hochwassergefahr für unsere Niederung eine ziemlich große sein. Ist auch die Weichsel bis weit über die Nogatabzweigung hinaus aufgebrochen, so dürfte dieser Umstand auf den Verlauf des Hochwassers in der Nogat doch einen großen Einfluß nicht ausüben. Diejenigen Besitzer unserer Niederung, welche Jahre hindurch Gelegenheit hatten, diese Verhältnisse zu beobachten, denken denn auch bereits an die Maßregeln, welche jeder Vorsichtige unter solchen Umständen zu ergreifen hat. In verschiedenen Ortschaften, welche den Hochwassergefahren leicht ausgesetzt sind, hat man damit begonnen, die sogenannten Steigerungen anzubringen, durch welche es ermöglicht wird, im etwaigen Nothfalle das Vieh auf die oberen Stall- bezw. Scheunenräume transportiren zu können.

, **Verhaftung.** Ein in der Herrenstraße wohnhafter Viehhändler zog sich am Sonnabend Abend seine Verhaftung deshalb zu, weil er sich in einem in der Junkerstraße belegenen Schanklokal äußerst rüde betrug, das Lokal trotz mehrfacher Aufforderung des Wirthes nicht verließ, mit Gewalt entfernt werden mußte, dann aber auf der Straße so übermäßig laut brüllte, daß die nächtliche Ruhe gestört wurde.

Vermischtes.

Seine politische Meinung. Vors. Angeklagter Büttner, Sie erfreuen sich eines durchaus guten Leumunds und sind als ruhiger und solider Mann bekannt. Was in aller Welt bewog Sie nur dazu, drei Ihrer näheren Bekannten dreiviertel Stunden in eine Kammer zu sperren und trotz aller Aufforderung nicht zu öffnen. Sie haben sich dadurch einer Freiheitsberaubung schuldig gemacht. Angekl. Hochwohljebornet Präsidium! Ick habe mir versindigt, det is klar wie Klosbrühe, aber der Mensch bleibt doch so lange een Mensch, so lange als wie er nich nöthig hat, unmenschlichet zu ertragen. Und det war mit die Brieder der Fall. Die haben mir jeuzt mit'n Schuß in't Piesacken, det der beste Mensch ufhört 'n juter Mensch zu sind. Vors. Enthalten Sie sich aller Reflexionen und erzählen Sie, aus welchem Grunde Sie sich zur That, die Sie ja nicht zu bestreiten scheinen, haben hinreißen lassen. Angekl. Det kam so aus die Ursache und den Jrunde. Alle Sonnabend, und wenn't Wetter ooch mit Keulen schneit oder mit Mollen jießt, ick bin da. Ick bin ooch sehr beliebt und sehr anjesehen, denn se halten Alle wat uf meine Polletiek. Vors. Wo sind Sie stets am Sonnabend? Angekl. In mein'n Stammlokal in de Metzerstraße. An een Abend, et war Ende Oktober oder Anfang November saßen die beeden, for die ihre Rüdigkeit ick nu leiden muß, ooch mit am Stammtisch. Na un det wissen Sie ja wol ooch, wenn een Paar jute, jemiethliche Deutsche beisammen sind, dann fängt et bei de Polletiek an und hört mit de Polletiek uf. So war et ooch bei uns, und weil die Andern nicht jrade janz unjebildet sind von so wat, ick aber im Jejentheil in so wat jroß bin, da hab ick denn merschtendheels det Wort. So ooch an den Abend. Vors. Vermeiden Sie es, Ihre Erzählung gar zu sehr in die Breite gehen zu lassen. Angekl. Ick ärjerte mir schon den janzen Abend über die Brieder; der eene meente: Büttner, als wie ick, hätte jar keene Meinung nich, und der andere hinjejen meente: Büttner, als wie ick, hätte de janze Polletiek aus de Modenzeitung. Na, det kann ick doch nich uf mir sitzen lassen, ick riskire also eene Lippe und sage: „Freunde!" sage ick, „ick habe meine Meinung mir selber jemacht, denn wenn ick 'ne Rede jelesen hatte von Windthorst, denn fand ick, det der Mann Recht hatte, wenn ick eene von Richtern jelesen hatte, hatte Richter Recht und hatte ick dann Bismarcks Rede intus, dann hatte Bismarck ooch Recht, also is meine Polletiek janz einfach konservativ — freisinnig — socialdemokratisch — antisemitisch mit'n Schuß in't Centrum. Vors. (lachend). Ihr politisches Glaubensbekenntniß gehört doch wohl nicht in die Verhandlung? Angekl. Jrade det war's. Die Beeden fingen nu erscht an zu lachen, dann tuschelten se leise mit'nander, wat ick sehr jewöhnlich fand. An Sonndag so jejen elfen Vormittags klingelt et und ick empfange die Beeden noch in Schlafrock und in de warmen Pantinen. Jott, hatten die Brieder sich aber rausjeputzt; nich blos in Leibrock und schwarze Buxen, 'ne, mit 'ne richt'ge weiße Unschuldskravatte war'n se bekleidet. Nu fing der Eene an: „Herr Büttner, ick und der, wir haben Ihn'n wat zu iebertragen!" und der andere rief dazwischen: „Herr Büttner, die Wichtigkeit von den Oogenblick verlangt et, det se sich ooch 'n bisken in Wichs schmeißen!" Ick frage nu, wat los, aber se bleiben dabei und stecken so'ne ernste und feierliche Miene uf, det ick mir erscht den Frack oder mindestens 'ne schwarze Kluft ufziehn mißte. Ick zerplatzte vor Neubejierde un — zoch mir um. Und nu da erzählten se mir, dat der Stammtisch zu die Jeberzeugung jekommen wär, det ick eejentlich wejen meine Kenntniß von de Polletik in Reichsdach jehören dhäte, und dat ick nächsten Sonnabend 'ne lange Rede vor een jeladnet Publikum mit mein politischet Projramm leisten sollte. Vors.: Sie mußten doch sofort merken, daß es sich um einen Scherz handelte. Angekl.: Wodrum denn? Wie jesagt, bin ick ja bekannt als juter Politikus. — Ick fiehlte mir sojar sehr jebumfiedelt und weil meine Frau jrade in de Kirche war, ließ ick von meine Karline, wat mein Mächen vor allens is, rinbringen, wat jrade da war. Bier, eene janze und eene schon anjefang'ne Pulle Rothspohn, Käse, Wurscht und noch mehr jejen dem Durschte. Und et dauerte ooch keene halbe Stunde, war allens ufjepräpelt und ausjepietscht. Nu wollten se nadierlich jehn und jrade kommt meine Jattin. Wie die dat sieht und ick se auseinanderpolke, wodrum et sich handelt, schlägt se 'ne laute Lache uf, zieht mir in de andre Stube und meent, det die sich blos een' Feez mit mich jemacht haben thäten. Vors.: War Ihnen nicht schon von selbst der Gedanke gekommen? Angekl.: Nee, erscht wie meine Frau et sagte und wie ick zurücke jing zu die Brieder und se't uf'n Kopp drnf zusagte, lachten se so recht jemeene, so det ick mir jar nich mehr zweifeln konnte an die ihre Niedertracht. Nu dacht' ick: Euch will ick dem Zimft besorjen. Wie nu der Eene, der Dicke meine schöne Wohnung lobt, sag' ick: „Det is noch jar nischt, ick wer' Ihn'n mal mein janzet Loschi zeigen" und führ' se rum, nach hinten in de Kabuse, wo allet olle Jerimpel liegt und dort drin habe ick die Beeden injespunnt. Jetzt thut et mir ja leid, aber in den Oogenblick war ick zu wilde. Machen Se't jnädig, et soll ooch nich mehr vorkommen. Auf Anregung des Gerichtshofes nahmen die Ankläger die Klage zurück. Auf dem Corridor fand eine Aussöhnung der Parteien statt, die wohl in dem nächstgelegenen Restaurant eine lange Fortsetzung erfahren haben wird.

Telegramme
der
„Altpreußischen Zeitung."

Wien, 11. März. Gestern fand eine Demonstration vor dem Abgeordnetenhause statt. Die Demonstranten, etwa 2000, riefen: Heraus mit dem allgemeinen Wahlrecht! — Die in großer Stärke aufgebotene Polizei hatte Mühe, die Ordnung aufrecht zu erhalten. Auch die Ordnungsarbeiter bemühten sich, Ruhestörungen zu vermeiden. — Außerdem fand gestern eine großartige Demonstration auf dem Centralfriedhof am Grabe der März-Gefallenen statt, an der 50,000 Personen theilnahmen. Die Demonstration verlief ruhig. Die Demonstranten legten Kränze auf den Gräbern nieder und zogen unter Absingung des Arbeiterliedes und Hochrufen auf das allgemeine Wahlrecht in die Stadt zurück.

Wien, 11. März. In Hofkreisen verlautet, Kaiser Franz Josef werde persönlich an den Feierlichkeiten in Kiel theilnehmen.

Pest, 11. März. Die Berathung der kirchenpolitischen Vorlage im Magnatenhaus ist auf Mitte April verschoben worden.

Bern, 11. März. Der Genfer Staatsrath hat an den Bundesrath ein Gesuch gerichtet, in welchem er beantragt, der Bundesrath möge mit anderen auswärtigen Staaten bezüglich eines modus vivendi darüber eine Vereinbarung treffen, wie künftighin entlassene Sträflinge, umherziehende Bettler und verwahrloste junge Leute zu behandeln seien.

Paris, 11. März. Der Entschluß des Präsidenten, den nach Madagaskar abgehenden Soldaten am 25. März persönlich die Fahnen zu übergeben, macht den allerbesten Eindruck.

Paris, 11. März. Der außerordentliche in London, Paris und Rom beglaubigte chinesische Gesandte wurde gestern vom Minister des Aeußern empfangen, dem er dieselbe Bitte um Intervention vortrug, wie er sie in London vorgebracht. Der Gesandte reiste heute früh zu demselben Zwecke nach Rom.

Madrid, 11. März. Trotz des von der Regierung zur Schau getragenen Optimismus hören die Truppensendungen nach Cuba nicht auf. Die Bevölkerung erweist den abziehenden Truppen herzliche Ovationen, auch die Königin begrüßte den letzten Truppentransport, als die Soldaten vor dem Schlosse defilirten. Dieselben Scenen wiederholten sich in Barcelona.

Petersburg, 11. März. Nach amtlicher Bekanntmachung kommt die Leiche des Großfürsten Alexis Michailowitsch heute hier an und wird nach der Peter-Paul-Festung übergeführt, wo am Dienstag die Beisetzung stattfindet. — Der zum Minister des Auswärtigen ernannte Fürst Lobanow ist hier eingetroffen.

Rom, 11. März. Die Influenza-Epidemie nimmt immer noch zu. In Rom allein sind 70,000 Personen krank. Der Charakter der Krankheit ist jedoch ungefährlich.

Rom, 11. März. Der Papst hat zwei gelehrten Ordensbrüdern den Auftrag ertheilt, das Dokument über die christlich-soziale Bewegung auszuarbeiten; indeß wird dasselbe kaum vor dem Hochsommer zur Veröffentlichung gelangen können. In diesem Dokument werden die sozialistischen Theorien, soweit sie sich auf Zwang-Gewalthätigkeit und Auflehnung beziehen, sehr entschieden verurtheilt. Nur die wahre brüderliche Liebe und das Bewußtsein, daß die Menschen von einem gemeinsamen Vater erschaffen worden, werde zum Ziele führen. Die Zwecke und Ziele der christlichen Vereine müssen religiöser Natur sein, sie müssen sich die Worte des Heiligen Paulus zur Richtschnur nehmen, daß die Liebe geduldig und gütig sei, das sie Alles ertrage und dulde; das Schriftstück schließt: „Bei uns ist kein Fremdling, kein Jude, kein Barbar, und kein Knecht, sondern Alles ist in Christo!"

Sofia, 11. März. Wie es heißt, wird sich Zankow demnächst, in Begleitung von Trackovics und dem Dr. Danows, Vicepräsidenten der Sobranje, nach Petersburg begeben.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 9. März. 2 Uhr 55 Min. Nachm.

Börse: Fest. Cours vom	9.3.	11.3.
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe	101,40	101,60
3½ pCt. Westpreußische Pfandbriefe	101,80	101,70
Oesterreichische Goldrente	103,40	103,40
4 pCt. Ungarische Goldrente	102,90	102,90
Russische Banknoten	219,35	219,25
Oesterreichische Banknoten	165,55	165,45
Deutsche Reichsanleihe	105,70	105,40
4 pCt. preußische Consols	105,40	105,10
4 pCt. Rumänier	87,60	87,40
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten	122,50	123,50

Produkten-Börse.

Cours vom	9.3.	11.3.
Weizen Mai	141,70	140,70
Juli	143,50	142,70
Roggen Mai	121,70	120,50
Juli	123,50	122,20
Tendenz: Matt.		
Petroleum loco	21,40	21,60
Rüböl Mai	43,10	43,30
Juni	43,20	43,40
Spiritus Mai	37,60	37,40

Königsberg, 11. März, — Uhr — Min. Mittags.
(Von Portatius und Grothe,
Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L % excl Faß.
Loco contingentirt . . . . 50,50 „ Geld.
Loco nicht contingentirt . . . . 30,80 „ Geld.

Danzig, 9. März. Getreidebörse.

	ℳ
Weizen (p. 745 g Qual.-Gew.): Fester.	
Umsatz: 100 Tonnen.	
inl. hochbunt und weiß	135—137
„ hellbunt	133
Transit hochbunt und weiß	101
„ hellbunt	97,00
Termin zum freien Verkehr April-Mai	135,50
Transit „	101,50
Regulirungspreis z. freien Verkehr	134
Roggen (p. 714 g Qual.-Gew.): Fest.	
inländischer	112,00
russisch-polnischer zum Transit	78,00
Termin April-Mai	113,50
Transit „	80,00
Regulirungspreis z. freien Verkehr	113
Gerste, große (660—700 g)	110
kleine (625—660 g)	90
Hafer, inländischer	101
Erbsen, inländische	110
„ Transit	80
Rübsen, inländische	165

Viehmarkt.

Berlin, 9. März. (Städtischer Central-Viehmarkt.) Zum Verkauf standen: 4361 Rinder, 5611 Schweine 1145 Kälber und 11 453 Hammel

Rinder: Ruhiges Geschäft. Ia 60—62 ℳ IIa 53—58 ℳ IIIa 46—50 ℳ, IVa 42—45 ℳ für 100 Pfd. Fleischgewicht.

Schweine: Der Markt verlief gedrückt. Ia 47—48 ℳ IIa 45—46 ℳ IIIa 42—44 ℳ, Bakonier 45—46 ℳ für 100 Pfd. leb. mit 55 Pfd. Tara p. Stück.

Der Kälberhandel verlief ruhig. Ia 57—60 ₰. IIa 48—56 ₰., IIIa 42—47 ₰. p. Pfd. Fleischgewicht.

Schlachthammel, schleppende Tendenz, nicht geräumt Ia 46—52 ₰. IIa 43—45 ₰. p. Pfd. Fleischgewicht

Spiritusmarkt.

Danzig, 9. März. Spiritus pro 10,000 Liter loco contingentirt 51,00 Gd., nicht contingentirter 31,25 Gd., pro März 31,25, 31,50 Gd.

Stettin, 9. März. Loco ohne Faß mit — ℳ Konsumsteuer 31,80, loco ohne Faß mit — ℳ Konsumsteuer —,—, pro März-April —,—, pro Mai-Juni —,—.

Zuckermarkt.

Magdeburg, 9. März. Kornzucker exkl. von 92 % Rendement —,—, neue 9,85. Kornzucker exkl. von 88 % Rendement 9,40, neue 9,50. Nachprodukte exkl. von 75 % Rendement 7,10. Ruhig. — Gemahlene Raffinade mit Fa 21,75. Melis I mit Faß 20,75.

Butter-Bericht.

Von Gust. Schultze & Sohn.
Berlin, 9. März

Mit Beginn des neuen Monats trat ein besseres Geschäft ein, die Zufuhren konnten zu den bisherigen Preisen placirt werden. Nach Landbutter bestand nur wenig Frage.

Amtliche Notirungen
der von der ständigen Deputation gewählten Notirungs-Commission. Preise im Berliner Großhandel zum Wochendurchschnitt per comptant.

Butter.

			p. 50 Ko.
Hof- und Genossenschafts-Butter	Ia	ℳ	——93
	IIa	„	——87
	IIIa	„	———
	Abfallende	„	———
Landbutter:	Preußische	„	80——
„	Netzbrücher	„	75—78
„	Pommersche	„	75—78
„	Polnische	„	75—78
„	Bayrische Senn-	„	80—83
„	Schlesische	„	75—78
„	Galizische	„	75—78
„	Bayrische Land-	„	70—72
„	Margarine	„	30—60

Tendenz: Behauptet.

Kirchliche Anzeigen.

Heil. Leichnam-Kirche.
Mittwoch, den 13. März cr.,
Nachm. 5 Uhr:
Passions-Andacht.
Herr Prediger Schütze.

Reformirte Kirche.
Mittwoch, den 13. März cr.,
Nachm. 3 Uhr:
Passions-Andacht.
Herr Prediger Dr. Maywald.

Elbinger Standesamt.

Vom 11. März 1895.

Geburten: Zimmergeselle Johann Doblun S. — Arbeiter Gottfried Eisermann T. — Arbeiter August Eichler S. — Präcisions-Mechaniker C. Wosegien S. — Fabrikarbeiter Gottfried Widder S. — Schmiede-Wittwe Amalie Gruschkus geb. Kräkel S. — Tischler A. Lenski S. — Schlosser Friedrich Gottschalk T. — Arbeiter Johann Janzen T. — Fabrikarbeiter August Liedtke S. — Gasanstaltsarbeiter Johann Zimmermann T. — Lehrer Carl Feuersenger T.

Aufgebote: Arbeiter Carl Siebert mit Wilhelmine Mösle.

Eheschließungen: Schuhmachermstr. Friedrich Backerra mit Arbeiter-Wittwe Wilhelmine Wischkowski geb. Hinz.

Sterbefälle: Büchsenmacher Gottfried Bruehn 75 J. — Arbeiter-Wittwe Elisabeth Lindner geb. Ander 56 J. — Arbeiter Gottfried Liedtke T. 5 M. — Rentier Herm. Carl Aug. Herzog 53 J. — Nachtwächter Johann Labuch 58 J. — Eisendreher Gustav Preuß 20 J.

Die glückliche Geburt eines kräftigen **Jungen** zeigen ergebenst an

Carl Wosegien
u. Frau Käthe,
geb. **Piltz.**

Schulanzeige.

Der neue Kursus in meiner Schule beginnt wieder **Donnerstag, den 18. April.** Anmeldungen erbittet den **12.** und **14. März Nachmittags.**

Charlotte Brauser,
Kurze Hinterstraße Nr. 7.

Kaufmännischer Verein.

Dienstag, den 12. März 1895:
Bücherwechsel
3/4 7–8 Uhr.

Elbinger Kirchenchor.
Montag: Damen.

Turn-Verein

Sonntag, den 31. März cr.:
Schauturnen
in der **Turnhalle.**
Der Vorstand.

Kirchenchor z. H. Dr. K.:
Dienstag.
Vollz. Besuch nothwendig.

Elbinger Schweineversicherungs-Verein.

Außerordentliche Generalversammlung:
Mittwoch, den 13. d. Mts., Abends 6 Uhr.

Tagesordnung:
Abänderung der §§ 6, 16, 25 des Statuts.
Falls nicht 3/4 der Mitgliederzahl erscheinen, findet **Sonnabend, den 16. d. Mts.,** eine **zweite Versammlung** statt.
Der Vorstand.

Bekanntmachung.

Zufolge Verfügung vom 26. Februar 1895 ist an demselben Tage in unserm Firmen-Register unter Nr. 835 die Firma **Paul Rudolphy** in **Elbing**, deren Inhaber der Kaufmann **Paul Emil Alexander Rudolphy** aus **Danzig** war, gelöscht und unter Nr. 881 die Firma **Paul Rudolphy Nachfolger** in **Elbing** und als deren Inhaber der Kaufmann **Georg Geletneky** aus **Elbing** eingetragen.

Elbing, den 26. Februar 1895.
Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Der auf Donnerstag, den 14. März in **Trunz** angesetzte **Holzverkaufs-Termin** wird auf
Mittwoch, den 13. d. Mts.
verlegt.
Elbing, den 10. März 1895.
Der Magistrat.

Chausseeneubau Tiegenhof—Jungfer, Bockskrug—Neustädterwald.

15533 qm Fahrbahn-, Rinnstein- und Abwegpflaster,
5385 lfd. m Chaussirung und
5385 lfd. m Walzarbeit
sollen im Wege der öffentlichen Verdingung vergeben werden.

Hierzu steht auf
Donnerstag, den 21. März c.,
Vormittags 11 1/2 Uhr,
im Gasthofe **„Elbinger Hof"** hierselbst Termin an.

Bedingungen und Anschlagsformulare liegen in meinem Geschäftszimmer, Kurze Hinterstraße Nr. 9, zur Einsicht aus und können auch gegen Erstattung der Copialien von 1 Mark bezogen werden.

Versiegelte, mit entsprechender Aufschrift versehene Angebote sind bis zu oben genanntem Termine portofrei an mich einzureichen.

Elbing, den 9. März 1895.
Der Kreisbaumeister.
Mohnen.

Auction

über **30 Stück Zucht-, Luxus-** und **Arbeitspferde, 20 Milchkühe (hochtragend** und **abgekalbt), 15 Stück 2 1/4 bis 1 1/4 Jahre alte Stiere, Färsen, Bullen (zum Theil Heerdbuchthiere),** sowie **verschiedenes todtes Inventar,** findet nächster Zeit (nach beendetem Eingange und vor Beginn der Saatzeit)

in Campenau
bei Thiergarth

bei dem Gutsbesitzer Herrn **H. Scheffler II** wegen Auftheilung seiner Besitzungen Campenau Nr. 3 (früher **Unger**) und Thiergarth'sfelde Nr. 5 (früher **Herrmann Froese**) statt. Der Auctionstag wird später bekannt gemacht.

Jacob Klingenberg,
Tiegenort,
Auktionator u. vereid. Gerichts-Taxator.





Amthorsche höhere Handelsschule

zu **Gera** (Reuss j. L.). — 46. Schuljahr. —

1) **Höhere Handelsschule mit Vorklasse** (= Quarta), **Berechtigung zum einjährig-freiwill. Militärdienst.** Schulbesuch 1—4 Jahr, je nach Vorbildung.
2) **Handelsakademie für rein fachwissenschaftliche Ausbildung.**

Ueber Schulanfang, Unterkunft etc. näheres durch die Prospecte.
Die Direction.

Für 1 Mark kann man in der Königsberger Pferde-Lotterie **eine compl. 4spännige Equipage** gewinnen.



Große Königsberger Pferde-Lotterie.

10
cpl. bespannte Equipagen,
darunter
eine 4spännige,
ferner
47
edelste Ostpreußische Reit- und Wagenpferde
(zusammen 72 Pferde)
sind die
Haupt-Gewinne
der diesjährigen
Königsberger Pferde-Lotterie.

Ziehung unwiderruflich am 22. Mai 1895.

Loose à 1 Mark
(Loosporto 10 Pf., Gewinnliste incl. Porto 23 Pf.)
empfiehlt und versendet

Loose à 1 Mark.

Behufs Erhöhung der Gewinn-Chancen empfiehlt es sich, mehrere Loose (auf Wunsch in verschiedenen Tausenden) zu bestellen.

10 Equipagen:

1 elegante Doppel-Kalesche mit einem Viererzug bespannt,
1 elegantes Coupé mit 2 Pferden bespannt,
1 Halbwagen mit 2 Pferden bespannt,
1 Kavalierwagen mit 2 Pferden bespannt,
1 Jagdwagen 2spännig,
1 Herren-Phaëton 2 „
1 Parkwagen 2 „
1 Américain,
1 Ponny-Gespann,
1 Selbstkutschirer
alle compl. geschirrt zum Abfahren.
47 edle Ostpreussische Luxus- und Gebrauchspferde.
Ferner:
2443 mittlere und kleinere leicht verwerthbare
massive Silber-Gewinne,
zusammen 2500 Gewinne.

Die Expedition der „Altpreußischen Zeitung".

Auswärtige Bestellungen werden (am Besten auf dem Coupon der Postanweisung) unter deutlicher Angabe von Namen, Ort und Poststation erbeten.

Die Gewinn-Chancen bei der Königsberger Pferde-Lotterie sind günstiger als bei den meisten ähnlichen Verloosungen, da erstere bei geringerer Loosanzahl verhältnißmäßig mehr und bessere Gewinne bietet und diese, außer Equipagen und edelsten Ostpreußischen Pferden, nur aus massiven Silbergegenständen bestehen, die Jedermann verwerthen kann. Die Silbergegenstände werden jedem Gewinner kostenfrei zugesandt.

Zimmerleute und Tischler

können den Treppenbau gründlich und leicht erlernen aus
F. Beyer's Handbuch
zur vollständigen Erlernung der Treppenbaukunst.
Zu beziehen durch die **Baugewerbliche Buchhandlung in Meiningen. Preis: 1 Mk.**

Ein Faktor

wird **gesucht.**
Th. Jacoby,
Elbing.



Herzliche Bitte!

Eine arme, alte, erblindete Person, welche sich bis zu ihrem 60. Lebensjahre ehrlich ernährt hat, befindet sich in großer Noth; seit 2 Jahren ist sie vollständig erblindet. Edle Herzen, welche sich der Noth dieser alten, erblindeten Person annehmen wollen, werden um Hilfe dringend gebeten. Ein ärztliches Attest des Herrn Oberstabsarztes **Dr. Heisrath** befindet sich in der Expedition. Zur Empfangnahme von Gaben hat sich die Expedition dieser Zeitung bereit erklärt und wird über eingehende Gaben quittiren.

Dem Geburtstagskind **Julius Knoll** zu seinem Wiegenfeste ein donnerndes Hoch! Hoch! Hoch!
Ach 9.
Mehrere Freunde.

Famos! Famos! in Elbing, Königsbergerstr. Nr. 30 ist was los! **Julius Knoll** soll leben und sein letzter Kater daneben. **Die drei Tiegenhöfener Machandelbrüder.**

Streut den Vögeln Futter!

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung".

Nr. 60. Elbing, den 12. März. 1895.

Die Spione.

Erzählung von A. Linden.

3) Nachdruck verboten.

„Das ist allerdings verwunderlich!" meinte Faßling bedächtig. „Gehen Sie nur ganz unbesorgt in die Küche, Frau Bornheim, ich will wohl uf allens ufpassen und wenn Ihr Mann 'rinkommt, will ich ihn mich mal ansehen. Vielleicht — et kann ja auch so sein!" setzte er hinzu, die Bewegung des Trinkens machend.

„Nein, nein, das ist's net, dafür kenn' ich ihn!" sagte die Wirthin, indem sie die Gaststube verließ.

Gleich darauf trat der Wirth ein.

„So, nun flattert sie da oben! durchs ganze Dorf kann man sie sehen!" sprach er, sich vergnügt die Hände reibend. „A, 'n Tag, Herr Faßling!"

„Guten Tag, Herr Bornheim! Sagen Sie mal, Sie haben die Fahne 'rausgesteckt heut! Wozu denn das? fragte der Polizeidiener, sich in die Brust werfend und den Wirth durchbohrend ansehend.

„Was? Sie sind ein Wächter der Ordnung und wissen net, daß heut ein Gedenktag ist, wo jedes deutsche Herz höher schlagen muß, wie der Herr Bürgermeister neulich noch gesagt hat?"

„Na, was für 'n Gedenktag? da wüßt ich doch nich . . Was denn vor einer?"

„Heut ist der Einzug der deutschen Truppen in — in — in. Nu, ich kann die verflixten französischen Namen einmal net behalten. Aber schaun Sie doch mal da auf den Kalender, wo all' die Tage so stehen, da werden Sie schon finden, daß ich recht hab'!" sagte Bornheim wichtig.

„Ja, warum haben Sie denn all' die neuen Zeitungen weggenommen und die alten Schmöker da uf den Tisch gelegt, und wo sind die netten Jagdbilder hin und die andern von Frühling, Sommer, Herbst und Winter, wo uf jedem so 'ne schöne Frauensperson druf stand? fragte Faßling, sich umsehend.

„Hören Sie mal, Herr Faßling," flüsterte ihm der Wirth geheimnißvoll zu, „haben Sie in diesen Tagen nichts besonderes gemerkt auf dem Bureau bei dem Herrn Burgemeister? Ist Ihnen da nichts aufgefallen?"

„Was soll mich denn da ufgefallen sein? Gemerkt hab ich nix anders, als daß er den ganzen Tag brummig gewesen is und uns all' wie wir da sind, grob genug angefahren hat! Det kommt nu daher, daß die im Gemeinderath sich in den Haaren liegen und unter 'nander nit eins sind, da mag so 'nem Herrn Burgemeister wohl manchmal wat im Kopp 'rumgehen, aber er müßt's doch an uns nich suchen und bei mich, so 'nem alten gedienten Beamten, müßt er doch die Grillen nicht fangen wollen! Was sagen Sie dazu, Herr Bornheim?"

„St! St! Herr Faßling!" warnte der Wirth, sich umschauend, „nur gar kein Wort sagen gegen die Obrigkeit! Vorsicht! Vorsicht!"

„Na, 's is doch so bloß meine Meinung und wir sind hier unter uns, wir zwei Beide! Aber was haben Sie denn eigentlich? Sie kommen mich doch heut so spaßig vor und Ihre Frau, die is wirklich in großer Sorge um Ihnen!"

„Aha, meine Frau!" sagte Bornheim heimlich lachend. „Ja, die verwundert sich net wenig, aber man kann den Weibsleuten doch auch kein Geheimniß anvertrauen. Die sollt's wohl Jedem auf die Nas' binden!"

„Nu was is denn?" fragte Faßling neugierig. „Mich können Sie't doch sagen!"

„Ja, Herr Faßling," meinte der Wirth überlegend. „Sie sind ja auch von der Polizei, und d'rum wär's vielleicht so unrecht net, könnt' am End' noch gar nützlich sein, wenn ich Ihnen was erzählen thät'!"

„Unrecht, Herr Bornheim?" fragte Faßling verweisend. „Pflicht ist's, daß Sie sagen, was Sie wissen!" Und streng, mit hochgezogenen Brauen fuhr er fort: „Ich frag hiermit im Namen des Gesetzes . . ."

Der Wirth fiel ihm lächelnd in die Rede.

„So wichtig müssen Sie mir net gleich kommen, Faßling! Die Sach' geht Einen an, der noch 'n bischen mehr zu sagen hat, als Sie! Aber ich will Sie fragen: Können Sie schweigen?"

„Schweigen? Und ob! Und das fragen Sie mir!"

„Nun, dann hören Sie!" sagte Bornheim leise und geheimnißvoll. „Es halten sich bei uns, in dieser Gegend mein' ich, Spione auf, französische und russische, die für den künftigen großen Krieg dies Terrain hier aufzeichnen, weil das just besonders wichtig ist."

„Spione? Was?" rief Faßling aufgeregt.

„Woher wissen Sie dat und was sind et für welche?"

„Man ist ihnen auf der Spur, hat sie aber noch net kriegen können. Sie haben doch den feinen, fremden Herrn gesehen, der vorgestern bei mir eingekehrt ist und noch oben wohnt?"

„Ja freilich! Is das einer von den Kerls? Dann soll er bald ausspionirt haben, dafür bürg ich Sie! Auf der Stell' werd' ich ihn festnehmen, und wenn Ihr Verdacht richtig ist . . ."

„Ach was! Net so hitzig! Das ist durchaus kein Spion! Das ist . . . aber Sie werden auch sicher Kein'm verrathen, was ich Ihnen sage?"

„Ich geb Sie mein Ehrenwort!" sprach der Alte würdevoll.

„Also das ist ein Königlicher und Kaiserlicher geheimer Oberpolizeikommissarius aus Berlin und extra hierhergekommen, um die Sach' zu untersuchen. Einen muß er ganz besonders dabei auf dem Korn haben, denn ich hab' selber gehört, wie er gesagt hat: Ich werde diesen russischen Vogel bald erwischen."

Faßling, auf's höchste erstaunt, blieb einen Moment nachdenklich stehen; dann rief er plötzlich aus:

„Wirklich un wahrhaftig! da geht mich ein Licht uf!"

Aufgeregt lief er, an seinem Schnurrbart zerrend, im Zimmer hin und her; plötzlich faßte er den Wirth am Rockknopf und sagte entschlossen:

„Herr Bornheim, Vertrauen gegen Vertrauen! Hören Sie zu! Ich, ich hab'n, ich hab'n schon entdeckt, den Spion: Ich kenne ihn und werd' ihn noch heut' Abend dem Herrn Kommissarius überliefern mit sammt der, die er bei sich hat. 's ist ein großer Mann mit 'nem breiten Hut und 'nem langen dicken Pelzmantel. Er hat auch so 'nen richtigen Franzosenbart am Kinn und zwei grellige Oogen im Kopp. Gestern hab' ich mit meiner eigenen Person gesehen, wie er da oben gesessen und die Gegend hier herum abgemalt hat. Bei sich hat er ein junges hübsches Frauenzimmer, dat ist denn sicher so 'ne russische Nigelistin! Wissen Sie, was darunter zu verstehen is, Herr Bornheim?"

„Was verstehen Sie denn d'runter?"

„Sehen Sie, det is so'n russischer Vogel, wie der Herr Kommissarius sucht. Auswendig sind die Frauenzimmer hübsch un' schön, wie die Engelchens, aber inwendig sind sie voll blutdürstige Verschwörungen und geheime Komplotts. Haben Sie net auch das Fölgentong gelesen?"

„Das Fölgentong? Was ist das?"

„Das Fölgentong ist, was in die Zeitungen unten unter dem dicken schwarzen Strich steht; und da hab' ich noch gestern Abend die Geschicht' im Kreisblatt gelesen von dem wunderschönen Mädchen, das allen Mannsleut' den Kopp verdreht hat und doch heimlich auch so 'ne Nigelistin war und mit Gift, Dolch, Revolverkugeln umging, als wenn't Döpperbsen wären. G'rad so eine is des auch, die ich gesehen hab'."

„Kann mir doch kaum denken, wo die Personen sich hier aufhalten sollten," meinte der Wirth. „Bei mir sind sie net eingekehrt."

„Ich sag' Ihnen aber, Herr Bornheim, mit eigenen Augen hab' ich's gesehen, wie der mit dem Franzosen hier dat Dorf und die Berge und den Busch abgemalt hat. Mich ist's schon gleich ganz verdächtig vorgekommen. Der Bürgermeister ist heut zum Kreistag gefahren, da hab' ich freien Willen und brauch' nich allens gleich zu melden. Dem Herrn Kommissarius will ich's aber doch anzeigen, dat ich sie gesehen hab'."

„Thun Sie aber ja net, als wenn Sie was von mir wüßten! Fangen Sie's vorsichtig an und lassen Sie mich dabei aus dem Spiel," warnte der Wirth. „Er kann ja meinen, Sie hätten auf Ihrem Bureau von der Sach' gehört."

„O, ich werd mir schon in Acht nehmen und kein Wort zu viel fallen lassen; St! kommt da net einer die Trepp' herunter? Wenn er's ist, dann lassen Sie mir nu mal allein mit ihm reden, so durch die Blum'."

Bornheim nickte, indeß der Professor eintrat.

Der Professor grüßte: „Herr Wirth, ich möchte Sie nur bitten, mein Zimmer für den Abend heizen zu lassen, ich mag vielleicht etwas später als gestern zurückkommen."

„Sehr wohl, sehr wohl", entgegnete Bornheim mit tiefem Bückling und ging durch eine Seitenthür hinaus, während Faßling allerlei geheimnißvolle Zeichnungen und Handbewegungen gegen Helm vollführte.

„Uf een Wort, uf een Wort, Herr Kommissarius!" sagte er heftig, zu demselben tretend.

„Meinen Sie mich?" fragte Helm verwundert, in der Annahme, der Alte verwechsle aus Unkenntniß den Titel.

„Zu Befehl, eenen Oogenblick!"

„Was wünschen Sie denn von mir?"

„Herr Kommissarius, ich kenne die fremden Vögel, die Sie suchen, und hab' sie gestern schon gesehen," sagte Faßling.

„So, Sie haben sie gesehen? Schwarz mit weißem Halskragen und aufrechtstehendem Federbüschel auf dem Kopfe?" fragte der Professor erfreut.

Faßling nickte. „Stimmt alles auffallend bis auf den Federbusch, den hat der Alte nich gehabt, bei der jungen hab' ich ihn aber gesehen, die hat 'n gehörigen uf den Kopp! Vorgestern müssen sie erst angekommen sein, denn gestern, wie ich durch den Busch ging, hab' ich sie zuerst gesehen."

„Ja, sie sind auch nicht heimisch hier. Sie kommen zu dieser Winterzeit aus fremden Ländern herüber."

„Richtig! Aus Rußland, da giebt's ja viel von der Art! Aber wir wollen ihnen schon

kriegen! Wenn alles gut geht, kann ich Sie noch heut Abend die Zwei abliefern, todt oder lebendig!" versprach Faßling mit finsterer Entschlossenheit.

„Sie verstehen also sie einzufangen? Ei, das ist schön! Aber beileibe nicht todt, nur lebend, denn tot hätten sie kaum noch Werth für mich. Nehmen Sie sich ja in Acht, daß Sie ihnen kein Leid zufügen. Aber wie wollen Sie's denn anstellen, diese Vögel zu fangen?"

„O dafür lassen Sie mir nur sorgen, Herr Kommissar! Leicht is et freilich nich, aber in solchen Sachen hat man doch auch schon eine gewisse Routine! Und dann nehme ich mich noch den Feldschütz und dem seinen Bruder zu Hilfe, die muß ich freilich denn dafür bezahlen."

„O, das werd' ich gern thun und auch Ihnen eine gute Belohnung für Ihre Mühe zukommen lassen."

„Is gar nich nöthig; freilich so 'ne kleine Gratifikation von oben 'runter wär' nich zu verachten bei diesen theuren Zeiten! Also ich werd' die Zwei, wenn ich ihnen hab', auf's Bureau abliefern!"

„Auf dem Bureau? Bringen Sie mir sie nur auf meine Stube! Könnten Sie mir nicht auch einen ziemlich großen Holzkäfig für sie besorgen?

„Einen Käfig?" fragte der brave Faßling nun doch etwas befremdet. Wohl hatte er einmal gelesen, daß in alten Zeiten schon besonders gefährliche und böse Gefangene in einem Käfig aufbewahrt worden seien; daß diese Maßregel noch jetzt in Anwendung komme, war ihm neu. Aber wer konnte wissen! Solch' gefährlicher „Nigelistin" gegenüber war gewiß Vorsicht geboten. „Einen Holzkäfig meinen Sie?" fragte er doch noch einmal.

„Ja, besonders auch wegen des Transports auf der Eisenbahn! Ich möchte sie mitnehmen, wenn ich abreise. Aber halt! Noch eins. Geben Sie ihnen, wenn ich noch nicht zurück sein sollte, ja keine andere Nahrung, als höchstens etwas Wachholder und frisches Wasser. Adieu denn, bis nachher!

„Zu Befehl!" entgegnete der Alte militärisch grüßend.

„Wachholder und frisches Wasser und sonst keine andere Nahrung!" wiederholte er kopfschüttelnd, als Halm hinaus war.

„Nu, daß damit die Gefangenen gefüttert werden, hab' ich noch nich gehört. Aber die da in Berlin sind ja so gerieben und bringen immer etwas neues auf. Die Spione sollen wohl mürb' gemacht werden damit!"

„Nun, was hat er dazu gesagt?" fragte der wieder eintretende Wirth neugierig.

Faßling zog die Augenbrauen hoch und befahl wichtig:

„Herr Bornheim, bestellen Sie doch mal gleich bei dem Schreiner uf heute Nachmittag 'nen ziemlich großen Holzkäfig, ungefähr einen Meter breit und zwei Meter hoch; uf meine Kosten natürlich!

„Was soll's denn werden mit dem Kasten?"

„Ich darf's nich verrathen! Amtsgeheimniß! Der Käfig soll in dem Herrn Kommissarius seiner Stube aufgestellt werden!"

„Nein Faßling, das versteh ich net, wozu! Ich glaub auch gar net, daß der Schreiner noch so einen machen kann heut Nachmittag. Wird wohl so nöthig net sein."

„Doch, Herr Bornheim. Er will ihn haben, für die fremden Vögel nämlich."

„Nun, man steckt doch kein' Menschen in 'nen Käfig. Sie haben wohl net recht gehört, Faßling."

„Doch! S's von wegen der Nigelistin und wegen dem Transport."

„Wenn's denn durchaus sein muß," meinte der Wirth, so hab' ich ja da unten im Hof noch die große Stacketenkist', wo ich die italienischen Leghühner drin geschickt kriegt hab'. Die könnt' man allenfalls 'raufschaffen, da hat er doch seinen Willen."

Er ging zur Thür und rief hinaus: „Frau, Frau!"

Mit sorgenvoller Miene erschien die Gerufene.

„Was soll's denn wieder?"

„Mutter, sag' doch der Kathrin, daß sie die Lattenkist', wo die italienischen Leghühner drin gekommen sind, auf der Stell' tüchtig abwäscht. Die soll 'rauf, auf dem fremden Herrn seine Stub'."

„Nein, das ist doch zu arg!" klagte die Wirthin leise. „Da hören Sie's, Herr Faßling! Ist's nun net gerad' so, wie ich gesagt hab'? Ach, was bin ich doch für 'ne arme, unglückliche Frau!" schluchzte sie, die Schürze vor's Gesicht haltend.

„Aber bist Du denn net gescheit, Anne-Marie? Was hast Du denn zu flennen? Du sollst doch nicht drin gesteckt werden!" tröstete ihr Mann.

„Herr Faßling, reden Sie's ihm doch aus", bat sie, noch immer weinend.

„Frau Bornheim", sagte Faßling würdevoll, „es muß sein! der Kasten muß ruf uf die Stub'."

Da riß sie die Schürze vom Gesicht und rief entrüstet:

„Ich sag' Ihnen aber, er kommt mir net 'rauf! Das sollt' schön aussehen in dem feinen Zimmer, so'n alter Hühnerkasten!"

„Und ich, ich sag', er kommt wohl ruf! Die Polizei verlangt es!" erwiderte Faßling streng.

Die Wirthin schlug die Hände zusammen. „Du liebe Zeit! Nun ist der auch schon angesteckt von der Narrheit! Es muß doch wohl die russische Infulenzia sein!" und zornig rief sie den hinausgehenden Männern nach: „Ihr könnt nun machen, was ihr wollt, der Hühnerkasten kommt mir net 'rauf auf die Fremdenstub'!"

Dann eilte sie schnell die Treppe hinan, verschloß das Zimmer des Professor und steckte den Schlüssel in die Tasche.

„Sieh Papa, von dieser Bergkappe aus find' ich den Blick über die winterliche Gebirgsland-

schaft besonders malerisch!" sagte Leni, das liebliche blonde Töchterlein des Professors Halborg, zu dem neben ihr Einherschreitenden.

Die etwas finsteren Züge des Angeredeten erhellten sich und ein innig warmer Ausdruck leuchtete auf in seinen Augen, als er nun liebkosend über die von der Winterluft geröthete Wange seiner Tochter strich. „Du bist doch ein echtes und rechtes Malerkind, Leni!" entgegnete er erfreut. „Und Du hast recht, dies hier wollen wir festhalten!"

(Schluß folgt.)

Mannigfaltiges.

— **Menagerie-Szene.** Aus London, schreibt man: Eine aufregende Szene spielte sich Freitag um Mitternacht in Days Menagerie in Blackburn ab. Eine ausgewachsene 16jährige Löwin war aus ihrem Käfig entkommen und hatte den Elefanten, der für die Nacht angekettet war, angegriffen. Der Elefant schlug den ersten Angriff ab, indem er die Löwin mit seinem Rüssel umschlang, hoch in die Luft hob und nach dem andern Ende des Zeltes schleuderte. Bei ihrem zweiten Angriffe gelang es ihr, ihre Krallen dem Elefanten in den Leib zu schlagen. Inzwischen hatte das schreckliche Gebrüll, mit dem die andern Bestien den Kampf begleiteten, den Löwenbändiger Martini Bartlett geweckt; er eilte mit seinem Repetier-Gewehr herbei, zielte und streckte die Löwin mit einer Kugel, die zwischen den Augen einschlug, nieder. Die getödtete Löwin kostete 4000 Mk.

— **Ein ehrlicher Entführer.** Eine angenehme Ueberraschung wurde, wie man dem „Pester Lloyd" schreibt, dieser Tage dem Fekete-Gyarmater Landwirth Michael Pap zu Theil. Vor vierzehn Jahren war ihm nach kaum einjähriger Ehe seine junge Frau von einem Unbekannten entführt worden. Pap hatte sich keinerlei Mühe gegeben, die verlorene Frau wieder zu erlangen. Kürzlich stellte sich nun bei ihm ein Anter Bauer, Gabriel Soki, ein, der ihm die Mittheilung machte, er sei es gewesen, der vor vierzehn Jahren Frau Pap entführt habe. Jetzt sei er, Soki, Nazarener geworden, und im Sinne der Satzungen seines neuen Glaubens müsse er alles was nicht rechtmäßig ihm gehöre, dem wirklichen Eigenthümer zurückerstatten. So habe er denn jetzt Frau Pap ihrem Gatten zurückgebracht und auch das Ergebniß der unrechtmäßigen Ehe — fünf lebende Kinder — stelle er Pap zur Verfügung. Pap war von dieser Eröffnung begreiflicherweise sehr überrascht, allein da auch er dem reumüthigen Nazarener nichts schuldig bleiben wollte, prügelte er Soki derart, daß derselbe beinahe todt auf dem Platze blieb. Das Gericht wird nun die kuriose Ehesache zu entscheiden haben.

— **Gesuch einer heirathslustigen Seele.** Eine junge Fabrikarbeiterin in Wilhelmsburg bei Hamburg, die in kurzem sich zu verheirathen gedenkt, deren „Zukünftiger" aber noch etwas auf dem Kerbholze hat und deswegen in Hamburg „Quartier" nehmen sollte, machte ihrem kummervollen Herzen in folgendem, an das königliche Amtsgericht gerichteten Bittgesuch Luft: „Bitte nicht Uebel zu nehmen, da ich mich mit einer Bitte an Ihnen wende, Verzeihen werden Sie geehrtes Publikum da wir schon einmal geschrieben haben wegen 3 Monat Aufschub meines Bräutigham, da wir erst die Ehe eingehen wollte aber mit großer Mühe sehr schwer unsere Papiere bekommen haben und da jetzt geehrtes Publikum schon unsere Papiere zur Ehe auf 8 Tage den Standesamt zugetragen sind und wir in 14 Tag Trauung nehmen und ich Sie geehrtes Publikum sehr bitten und meinen besten Dank dafür sagen, und wenigstens anstat 3 Mon 1 Mont aufschub geben da wir binnen 1 Monat die Ehe gründlich eingegangen sind. Da Sie geehrtes Publikum meinen zukünftigen Mann gleich nehmen wollen, ist kein Trost für mich, denn ich stehe sehr unglücklich da. Bitte nicht Uebel zu nehmen und hoffe meine Bitte zu erfüllen. Hochachtungsvoll (folgt Unterschrift)." Auf Empfehlung des Vorstehers ist der gewünschte Aufschub eingetroffen und steht der „gründlichen" Heirath zunächst nichts mehr im Wege.

— **Ländlich-sittlich.** Die „Kösl. Ztg." berichtet aus Schivelbein: Recht paradiesische Zustände scheinen noch in dem etwa zwei Meilen von hier entfernten Dorfe R. zu herrschen: friedlich leben dort noch Mensch und Vieh zusammen. Dort kam neulich ein Beamter zu einem Colonisten, um Aufträge zu erledigen. Da bemerkte er, wie sich fortwährend die Bettdecke bewegte, und er vernahm auch leises Gequieke aus der Ecke. Auf sein Befragen, was das sei, ob vielleicht ein Kind krank wäre, erhielt er zur Antwort: „Ach d sünd uns Faken (Ferkel), in Stall is so koll und darüm heww wie dei Dinger int Bed (Bett) bröcht, dat sei uns nich verfreire." Plötzlich drang aus der „Hölle" hinterm Ofen ein Grunzen hervor. „Was ist denn das?" „Dat is uns Sög (Sau), dei hett sich „verfängt", un nu heww wie s' in de Stuwwbett sei werre beter is."

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.